

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 111 (1966)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

2

111. Jahrgang

Seiten 369 bis 400

Zürich, den 25. März 1966

Erscheint freitags

00000000

lllllll bbbb bbb

h i f - f

bb b b b b b b b

hlhl hlhl hlhl

khkh khkh khkh

bb bb bb bb bb bb

kh kh kh kh kh kt

bellen hell balle

lecken halb schi

6 6 6 6 6 6

Vgl. die Aufsätze zur Handschriftenpflege in diesem Heft.

Inhalt

Die Erhaltung des eigenen Sprach- und Kulturgutes fremdsprachiger Kinder
Handschriftpflege im 5. bis 8. Schuljahr
Wir schreiben
Wir stellen vor: Günter Eich
Schweizerischer Lehrerverein
Beilagen: «Pestalozzianum» und «Zeichnen und Gestalten»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Davos-Platz; Paul Binkert, Wettingen
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wyman, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, 8049 Zürich, Tel. 42 52 26
«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 28. März, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Grümpeltunier.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 29. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Spiel. Leitung: R. U. Weber.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 1. April, Turnhalle Herzogenmühle, 17.30 bis 19.00 Uhr. Leitung: E. Brandenberger. Volleyball, Technik und Taktik.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 28. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Persönliche Turnfertigkeit, Spiel.

Geteilte Welt

Weltpolitischer Atlas

Schweizer Ausgabe für Schule und Haus, bearbeitet von Prof. Dr. G. Grosjean

Dieses Handbuch bietet in konzentrierter Form durch Text, Kartenskizzen und Tabellen eine klare Übersicht über die politische, wirtschaftliche und militärische Situation in der Welt der Gegenwart, gibt alle aktuellen Geschehnisse in objektiver Darstellung wieder und trägt in überzeugender Weise zu deren Verständnis bei.

Einzelne Fr. 6.80 Ermässigte Klassenpreise



Kümmerly & Frey

Bern

Hallerstrasse 6–10

Telefon 031/23 36 68

Schweizer Brevier 1966

Das jährlich erscheinende, auf den aktuellen Stand der Daten nachgeführte Bändchen ist heute in zahlreichen Schulen bestens eingeführt.

Es ist ein auch für Schüler erschwingliches, handliches Nachschlagemittel, das in konzentrierter Form über Land, Volk, Geschichte, Staat und Wirtschaft der Schweiz zuverlässig informiert.

Einzelne Fr. 2.– Ermässigte Klassenpreise



Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV

{	jährlich	Fr. 20.–	Ausland	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50		Fr. 13.–

Für Nichtmitglieder

{	jährlich	Fr. 25.–	Ausland	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–		Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. .70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 140.– 1/8 Seite Fr. 71.50 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt

Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:

Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Ein Seestück

Was ist mit dem Kurs, Kapitän?

Wir sind auf ein Schiff gekommen,
das aus Papier gefaltet ist,
ein Blatt aus dem Rechenheft
der Marie-Therese dall'Armi.
Drei Kilo Pfirsiche
mit Brutto, Netto und Tara,
Kurs auf die schwarzen Zöpfe,
rechne es aus, Kapitän!

Günter Eich

Einen Ueberblick über die Arbeiten von Günter Eich gibt das Kapitel «Wir stellen vor» auf S. 381 in diesem Heft.

DISKUSSION

Die Erhaltung des eigenen Sprach- und Kulturgutes fremdsprachiger Kinder

Problemstellung

Auf die Dauer ist ein ungestörtes und erspriessliches Zusammenleben grösserer Bevölkerungsgruppen verschiedener Sprach- und Kulturreiche auf engem Raum nur möglich, wenn eine geistige Annäherung stattfindet. Diese wird vornehmlich durch das Bindeglied einer von allen gesprochenen und verstandenen Sprache ermöglicht und gefördert. Auch das Wohl der fremdsprachigen Kinder selbst erfordert die Erlernung der Sprache des Gastlandes und das Einleben in dessen Kulturreich. Würden diese Belange vernachlässigt, so geschähe dem Kind nicht wieder gut zu machendes Unrecht. Denn es würde damit der unumgänglichen Mittel zur bestmöglichen Entfaltung seiner Persönlichkeit, seiner Fähigkeiten und Anlagen beraubt. Davon würden selbstredend auch sein späteres berufliches Fortkommen und sein sozialer Aufstieg betroffen. Das wäre um so stossender, als diese Kinder oft genug den untersten Sozialschichten angehören. Bei dieser Situation ist es nur natürlich, dass selbst italienische Auswanderungsspezialisten die Priorität der Sprache des Einwanderungslandes herausstreichen. Die genügende Förderung des fremdsprachigen Kindes in unsern Gemeindeschulen ist daher nicht zuletzt eine menschliche und soziale Aufgabe.

Trotz allem müssen wir uns davor hüten, nur diese eine Seite des Problems zu sehen. *Es besteht ein legitimes Recht und ein beachtenswertes Bedürfnis, auch das Sprach- und Kulturgut der fremdsprachigen Schüler zu erhalten und zu fördern.* Die Sprache der Eltern und Heimat zu kennen, ist eine Forderung der menschlichen Natur und Pietät. Sie entspricht bester schweizerischer Tradition und Toleranz. Nicht zuletzt entspringt sie in unserm Fall einer dringenden Notwendigkeit. Denn es kommt oft vor, dass fremdsprachige Schüler früher oder später in die Heimat zurückkehren. Dabei müssen sie – einerlei ob sie dort noch ihre restliche Schulpflicht zu erfüllen haben oder dem schulpflichtigen Alter bereits entwachsen sind – über genügende Kenntnisse ihrer Heimatsprache und -kultur

verfügen. Diese Selbstverständlichkeit wurde in unserm Land erstaunlicherweise bisher noch nicht genügend erkannt. Jedenfalls sind die bisherigen Massnahmen auf diesem Gebiet bescheiden. Dabei sind praktisch für alle fremdsprachigen Kinder die ideellen Gründe einer guten Kenntnis ihrer Muttersprache und Heimatkultur offenkundig. Und es kommen für jene Kinder, deren Rückkehr in die Heimat möglich oder wahrscheinlich bleibt, noch gewichtige materielle Interessen hinzu.

Die grundsätzliche Mitterantwortung und Aufgabenteilung

Man muss sich allerdings fragen, ob die Vermittlung des heimatlichen Sprach- und Kulturgutes an die fremdsprachigen Kinder eine Aufgabe des schweizerischen Gemeinwesens (Kanton, Gemeinde) bilde oder nicht vielmehr den heimatlichen Behörden des Kindes bzw. entsprechenden privatrechtlichen Ausländerorganisationen obliege. Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. *Wir sind der Ansicht, dass sich sowohl das Gastland wie das Heimatland in diese Aufgabe teilen müssen.* Wenn wir Schweizer schon die Mitarbeit der ausländischen Arbeitskräfte beanspruchen und diese in unser Land rufen, haben wir die Pflicht, nach Massgabe der Möglichkeit und Zumutbarkeit den besonderen Verhältnissen ihrer Kinder auch hinsichtlich ihrer Muttersprache und Heimatkultur Rechnung zu tragen. Der gute Ruf der Schweiz im Ausland steht nicht zuletzt in dieser Sache auf dem Spiel. Wenn wir mit unserm vor aliem gegenüber den Ausländern viel und gern gerühmten Föderalismus – der wesentlich Minderheitenschutz und Toleranz bedeutet – glaubwürdig bleiben wollen, können wir das Problem der Muttersprache bedeutender fremdsprachiger Minderheiten in unserm Land nicht übersehen. Das wäre übrigens um so grotesker, als beispielsweise in den gemeinsamen Schulen der Europäischen Gemeinschaften der Sechs nach wie vor das Nationalitätenprinzip gilt, derweil gerade von seiten der Schweiz diesen Ländern gegenüber gern der Verdacht kultureller Gleichmacherei und Nivellierung erhoben

wird. Menschliche Rücksichten wie ideelle und wirtschaftliche Interessen unseres Landes lassen eine Ver nachlässigung dieser Frage auf die Dauer nicht zu.

Natürlich darf den Heimatstaaten und den in der Schweiz bestehenden privatrechtlichen Organisationen dieser Ausländer die Erhaltung und Förderung ihrer Landsleute in der Muttersprache und Heimatkultur nicht gleichgültig sein. Tatsächlich haben sie gerade hinsichtlich der zurückkehrenden Landsleute ein wesentliches Interesse an deren Wiedereingliederung in die Volksgemeinschaft.

Mögliche Wege

Es sind zwei grundsätzlich verschiedene Wege zur Erhaltung und Stärkung des eigenen Sprach- und Kulturgutes der fremdsprachigen Kinder möglich. Der erste Weg führt über fremdsprachige Sonderschulen. Er besteht darin, dass die sich nur vorübergehend in unserm Land aufhaltenden fremdsprachigen Kinder in eigenen Schulen zusammengefasst und grundsätzlich nach dem Lehrplan ihres Heimatstaates unterrichtet werden. Durch diese Sonderschulen wird ein Höchstmaß heimatlichen Sprach- und Kulturgutes vermittelt. Die gegenseitige Annäherung und Angleichung der einheimischen mit den fremdsprachigen Kindern wird hingegen praktisch verunmöglich.

Der zweite Weg führt über die Unterrichtung der fremdsprachigen Kinder in gemischten Normalklassen unserer Gemeindeschulen mit Zusatzunterricht in der betreffenden Fremdsprache und in einigen weitem aus gewählten Fächern. Wir wollen im folgenden diese beiden Wege näher betrachten.

Das Problem der fremdsprachigen Sonderschulen Grundsätzliche Bedenken

Die Errichtung von Sonderschulen für fremdsprachige Schüler ist kein neues Problem. In verschiedenen Kantonen bestehen seit Jahren solche Schulen. Tatsächlich scheint die Errichtung von fremdsprachigen Schulen auf den ersten Blick eine bestechende Lösung darzustellen. Anderseits ist nicht zu erkennen, dass den fremdsprachigen Sonderschulen – zumindest, wenn sie ausschliesslich für Ausländerkinder errichtet werden – eine tiefe Problematik innewohnt. Die konsequente Bewilligung fremdsprachiger Sonderschulen an sprachliche Minderheiten führte bei der heutigen Bevölkerungsvermischung der Schweiz und besonders der industriereichen Kantone zu einer kaum übersehbaren Aufsplitterung des Schulwesens. Der Staat könnte bei dieser Lage seiner Aufgabe, für Ruhe und Ordnung im Schulwesen wie für eine genügende Schulbildung aller zu sorgen, kaum mehr gerecht werden. Da in der Regel nur interkommunale oder regionale Schulen in Betracht fielen, würden sich schwierige Probleme bezüglich Standort und Schulweg stellen. Beträchtliche finanzielle Auswirkungen auf alle Beteiligten wären nicht zu vermeiden. Auch stellten sich Gefahren einer Verpolitisierung und Verkonfessionalisierung des Schulwesens ein. Zudem könnte uns Schweizern – aus Unverständ oder Böswilligkeit – später vorgeworfen werden, wir betrieben eine «Apartheid»-Schulpolitik. Bekanntlich führte sogar die Uebergangsklasse für fremdsprachige Kinder in Aarau bereits zu solchen öffentlichen Anschuldigungen in der Presse. Am schwerwiegendsten wäre wohl, dass durch diese Sonderschulen eine Absonderung der sprachlichen Minderheiten herbeigeführt und dadurch

die gegenseitige Annäherung (Assimilierung) der sprachlich, rassisch und grossenteils auch sozial verschiedenen Bevölkerungsgruppen wesentlich erschwert würde. Aus allen diesen Gründen drängen sich beträchtliche Bedenken gegenüber fremdsprachigen Sonderschulen auf. Es erstaunt nicht, dass Kantone, die bisher in der Bewilligungspraxis fremdsprachiger Sonderschulen grosszügig waren, heute eher einen Weg zurück suchen. Allerdings stellt sich in gewissen Kantonen das Problem überhaupt nicht, weil dort verfassungsmässige Schranken private Sonderschulen ausschliessen.

Gelegentlich wird von den Befürwortern der fremdsprachigen Sonderschulen auf die Schweizerschulen im Ausland verwiesen. Dabei wird geltend gemacht, dass das, was wir Schweizer im Ausland beanspruchen, auch den Ausländern bei uns nicht vorenthalten werden dürfe. Diese Argumentation wäre richtig, wenn die Verhältnisse tatsächlich vergleichbar wären. Das sind sie insofern nicht, als die Schweizerschulen im Ausland zu einer Zeit gegründet wurden, wo die betreffenden ausländischen Staaten die allgemeine Schulpflicht noch nicht kannten oder gute Schulen überhaupt fehlten. Dass unter diesen Umständen die dort ansässigen Schweizer zur Gründung eigener Schulen schritten, entsprach einer Notwendigkeit. Zudem waren und sind diese Schulen auch Kindern anderer Nationalität wie vornehmlich des Gastlandes offen, welche Möglichkeit rege benutzt wird. Sie haben sich später in den politischen Krisen- und Kriegsjahren gehalten und bewährt. Sie erfreuen sich heute noch eines vorzüglichen Rufes. So erfüllen die Schweizerschulen im Ausland immer noch eine wichtige Aufgabe, die in ihrem Ursprung und Ziel wesentlich von jener der fremdsprachigen Sonderschulen in der Schweiz abweicht.

Die italienischen Sonderschulen im besondern

Die massive Einwanderung italienischer Arbeitskräfte in die Schweiz bewirkte in den letzten Jahren eine Vermehrung der Bestrebungen zur Errichtung italienischer Sonderschulklassen. Tatsächlich wurden an verschiedenen Orten solche Schulen geschaffen. Sie haben privaten Charakter, da einzelne Privatpersonen oder privatrechtliche Vereinigungen von Italienern deren Träger sind. Sie stehen unter italienischer Leitung, unterrichten mit heimatlichen Lehrkräften nach italienischem Lehrplan und mit heimatlichen Lehrmitteln. In der Regel kommen sie auf eigene Rechnung – freilich unter Mit hilfe des italienischen Staates und unter Erhebung eines Schulgeldes – für die Schulkosten auf. Vereinzelt erhalten sie öffentliche Beiträge von seiten des betreffenden Kantons.

Wir anerkennen an dieser Stelle ausdrücklich die Leistungen dieser Sonderschulen und ihre Bedeutung für die Erhaltung der Italianità eines Teils der Italienerkinder. Wir übersehen ferner die positiven Auswirkungen der Italienerschulen auf die Schweizer Gemeindeschulen nicht, werden diese durch jene doch spürbar entlastet. Anderseits haben sich in jüngster Zeit Entwicklungen angebahnt, Erkenntnisse und Erfahrungen eingestellt, die die Zulassung solcher Schulen je länger, je weniger als ratsam erscheinen lassen.

Noch bis vor wenigen Jahren bestand die offizielle Fremdarbeiterpolitik unserer Behörden in der Begünstigung der Rotation. Diese Haltung war so lange gerechtfertigt, als man mit gutem Grund den Bezug einer grossen Zahl von Ausländern als vorübergehende Er-

scheinung betrachten konnte. Da sich seit kurzem die gegenteilige Erkenntnis durchgesetzt hat, musste die Rotationspolitik aufgegeben werden. Das kommt hinsichtlich der Italiener u. a. in der Erleichterung des Familiennachzuges, in der Verbesserung der Rechtsstellung der Saisonarbeitskräfte, in der durchgehenden Gleichstellung mit den Schweizern im Sozialversicherungswesen zum Ausdruck. Kurzum, unsere heutige *Fremdarbeiterpolitik* richtet sich auf ein möglichst langes Bleiben, auf die Angleichung (Assimilierung) und gar Eingliederung (Integration) der charakterlich und beruflich guten Ausländer in unsere Volksgemeinschaft aus. In diesem Prozess spielt das Schulwesen eine entscheidende Rolle. Je intensiver und je länger die fremdsprachigen Kinder in unseren normalen Schweizer Klassen unterrichtet werden, desto schneller und erfolgversprechender verlaufen Assimilierung und Integration. Und je mehr eine Absonderung in fremdsprachigen Sonderschulen erfolgt, desto stärker wird der Angleichungs- und Eingliederungsprozess gehemmt. Die privaten italienischen Sonderschulen sind schon aus diesem Grund je länger, je weniger erwünscht.

Hier drängt sich die Prüfung eines wichtigen Einwandes auf. Es handelt sich um die Frage, ob der Sachverhalt nicht anders zu beurteilen sei, wenn diese Sonderschulen blos Kinder solcher Eltern aufnehmen, die nach verhältnismässig kurzer Dauer nach Italien zurückkehren wollen. Auf den ersten Blick erscheint eine Ausnahme in diesen Fällen als gerechtfertigt. Die Schwierigkeiten der praktischen Durchführung dieser Ausnahmetheorie sind jedoch nicht zufriedenstellend zu lösen. Denn die Erfahrung zeigt, dass die italienischen Eltern in der Regel hinsichtlich der Dauer ihres schweizerischen Aufenthaltes unsicher und unschlüssig sind. Das ist nicht erstaunlich, ist ein entsprechender Entschluss doch von verschiedenen unvoraussehbaren Faktoren (z. B. der künftigen Wirtschaftslage und der davon abhängigen Aussicht auf Wiederbeschäftigung in der Heimat) abhängig. Daher kommen in diesen Belangen nur zu oft Sinnesänderungen vor. Dabei sind die Fälle nicht selten, wo der ursprünglich nur als vorübergehend gedachte Schweizer Aufenthalt dauernd wird. Das zeigt sich u. a. darin, dass zahlreiche Italienerkinder mit vermeintlich nur vorübergehendem, kurzfristigem Schweizer Aufenthalt schliesslich ihre ganze Schulpflicht in italienischen Sonderschulen erfüllen. Es kommen sogar vereinzelte Fälle vor, wo Kinder die Sonderschule besuchen, deren Eltern in der Zwischenzeit in den Genuss der Niederlassung gelangten. Weder die sachlichen Umstände noch die persönlichen Erwägungen bei den Eltern und den Sonderschulen selbst bieten die Gewähr, dass wirklich nur kurzfristig hier anwesende Kinder in diese Schulen aufgenommen werden.

Zusätzlich zu diesen praktischen Schwierigkeiten führen folgende Ueberlegungen zur Ablehnung von Sonderschulen selbst für vermeintlich oder tatsächlich nur kurzfristig hier anwesende Kinder. Allgemein erscheint die Vermutung als berechtigt, dass jene Italiener, die ihre ganzen Familien nachkommen lassen, zum vornehmesten an einen längeren Schweizer Aufenthalt denken. Andernfalls würden sie diese Umtreibe kaum auf sich nehmen oder doch wenigstens die schulpflichtigen Kinder in der Heimat zurücklassen. Wir dürfen uns um so mehr auf diese Vermutung verlassen, als nach Artikel 13 des italienisch-schweizerischen Einwanderungsabkommens vom 10. August 1964 die ausreichende Festigung und *Dauerhaftigkeit* des Aufenthaltes und

des Anstellungsverhältnisses geradezu gesetzliche Bedingungen für die Bewilligung des Familiennachzuges darstellen. Wer einen Antrag auf Familiennachzug stellt, bekundet damit die Absicht, noch längere Zeit in der Schweiz zu bleiben. Solche Eltern können nicht mit gutem Gewissen die Errichtung italienischer Sonderschulen mit der Begründung verlangen, der Aufenthalt der Familie sei nur kurzfristig geplant.

Es wäre verfehlt zu glauben, nur die schweizerischen Interessen ständen den italienischen Sonderschulen entgegen. *Selbst die ureigenen Interessen der italienischen Kinder, deren Vorrang vor den Interessen aller übrigen Beteiligten unbestritten sein dürfte, verlangen die Aufnahme und Unterrichtung in unsern eigenen Schulen.* Italienische Kinder, die ihre Schulzeit ausschliesslich oder überwiegend in Sonderschulen absolviert haben und hernach in der Schweiz bleiben, werden kaum wieder gut zu machende Nachteile für ihr späteres Leben erleiden. Ist es schon fraglich, ob sie eine Lehre absolvieren können, so erscheint der Besuch höherer Schulen geradezu ausgeschlossen. Italienische Kinder, die in unsern Gemeindeschulen unterrichtet wurden und hier bleiben, haben weitgehend dieselben Startmöglichkeiten wie unsere Kinder und werden beim sozialen Aufstieg mithalten können. Kehren solche Kinder nach Italien zurück, so ist ihnen die Erlernung der deutschen Sprache und Kultur unter Umständen eine wertvolle Stütze und jedenfalls kein Hindernis. Wenn sie erst noch in den Genuss italienischen Zusatzunterrichtes gelangt waren, so werden sie auch in dieser Richtung keine nennenswerten Nachteile erleiden. Und jedenfalls wäre ein derartiger Nachteil nicht vergleichbar mit der misslichen Lage der in der Schweiz bleibenden Kinder mit ausschliesslich fremdsprachiger Sonderbildung.

Die Italiener stellen den überwiegenden Teil der grossen Zahl bei uns tätiger ausländischer Arbeitskräfte. Gerade deshalb laufen sie Gefahr, sich abzusondern und abzukapseln. Italienische Sonderschulen fördern diese Tendenz und damit die Bildung an sich festgefüttert fremder Gruppierungen von beträchtlicher Stärke nur noch. Dass sich daraus die bereits vorne gegenüber den fremdsprachigen Sonderschulen überhaupt erwähnten Bedenken und Vorbehalte in bezug auf die italienischen Sonderschulen noch vermehren und verstärken müssen, versteht sich. An dieser Stelle möchten wir einzig noch auf die Gefahr der Verkonfessionalisierung und Verpolitisierung des Schulwesens eingehen. Die italienischen Emigranten in der Schweiz schliessen sich teils den katholischen italienischen Missionen (Missioni cattoliche italiane) und teils den italienischen freien Kolonien (Colonie libere italiane) an. Diese beiden Emigrantbewegungen haben verschiedenartige und zum Teil entgegengesetzte Interessen. Sie stehen auch auf verschiedenem weltanschaulich-politischem Fundament. Es bestehen deshalb gewisse Spannungen zwischen beiden Bewegungen, die sich auf die von der einen oder andern geführten Sonderschulen unerfreulich auswirken könnten. Während die italienischen Sonderschulen bisher praktisch ausschliesslich durch die Missioni cattoliche italiane errichtet und geführt wurden, haben jüngst auch die Colonie libere italiane ihre Ansprüche auf solche Sonderschulen angemeldet. Damit drohen diese Schulen tatsächlich zu einer Prestigefrage und einem weltanschaulich-politischen Zankapfel zu werden. Eine derartige Entwicklung darf im Interesse der Sache nicht geduldet werden.

Interessant und richtungweisend darf für uns in dieser Frage schliesslich die Auffassung der italienischen Behörden und kritisch-einsichtiger privater Landsleute in der Schweiz sein. Nach Ziffer V der Gemeinsamen Erklärungen zum Einwanderungsabkommen mit Italien forderte die offizielle italienische Delegation ausdrücklich Vorkehren zur Erleichterung des Anschlusses an den Unterricht der schweizerischen öffentlichen Schulen. *Die Zulassung italienischer Sonderschulen wurde nicht verlangt*, was kaum zufällig sein dürfte. Die italienischen Behörden werden zu diesem Problem ähnliche Ueberlegungen angestellt haben wie wir. Dasselbe tat der mit den Verhältnissen seiner Landsleute in der Schweiz gut vertraute Italiener *Lucio Boscardin*. Er kam in seiner Basler Dissertation «Die italienische Einwanderung in die Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Jahre 1946–1959» (Polygraphischer Verlag, Zürich 1962) nach einlässlichen Erwägungen wörtlich zu folgendem Schluss:

«Aus Gesagtem können wir folgern, dass die italienischen Sonderschulen in der Schweiz letzten Endes die Lage der Einwandererkinder eher verschlimmern als verbessern würden.»

Diese deutlich ablehnende Stellungnahme ist um so bemerkenswerter, als der Verfasser *Lucio Boscardin* durchwegs ein guter Verfechter der Interessen seiner Landsleute ist. Dass seine Haltung wie auch jene offizieller italienischer Kreise durch zahlreiche italienische Eltern in der Schweiz geteilt wird, ist bemerkenswert. Das kommt vielleicht nirgends so treffend zum Ausdruck als in der Tatsache, dass viele italienische Eltern trotz guter Gelegenheit ihre Kinder nicht in die italienischen Sonderschulen, sondern in die öffentlichen Schweizer Schulen schicken.

Nach alledem sind wir überzeugt, dass die Institution der italienischen Sonderschule – wie der fremdsprachigen Schulen überhaupt – grundsätzlich unerwünscht ist. *Italienische Sonderschulen entsprechen letztlich weder den wahren Interessen der Kinder, der Eltern, des italienischen Staates noch jenen unseres Staates und unserer Wirtschaft.* Die für alle Beteiligten beste und zugleich sauberste Lösung besteht in der Ausschliesslichkeit der öffentlichen Gemeindeschulen auch für die Grundschulbildung der italienischen Kinder.

Der fremdsprachige Zusatzunterricht

Wenn – wie wir soeben ausgeführt haben – die Vermittlung des heimatlichen Sprach- und Kulturgutes an die fremdsprachigen Kinder nicht über fremdsprachige Sonderschulen erfolgen kann, bleibt noch der Weg des Zusatzunterrichts offen. Die fremdsprachigen Kinder erhalten ihre schulische Grundausbildung in den normalen Klassen unserer Gemeindeschulen. Zusätzlich sollen ihnen elementare Kenntnisse in Sprache, Geographie und Geschichte ihres Heimatlandes vermittelt werden. Im Vordergrund steht die heimatliche Sprache. Ein finidiger Lehrer wird notfalls die übrigen Fächer geschickt in den Sprachunterricht einbauen, soweit sie zur Erhaltung und Stärkung der heimatlichen Kultur erforderlich sind.

Vordringlich ist die Organisierung solchen Zusatzunterrichts für die *italienischen Schulkinder*. Wir wissen, dass die Italienerkinder in der Regel nur ihren Dialekt sprechen. Sie können daher später ihre eigene Muttersprache weder lesen noch schreiben, wenn sie unsere Gemeindeschulen besuchen und keinen genügenden Zu-

satzunterricht in ihrer Heimatsprache erhalten. Es scheint uns daher selbstverständlich zu sein, dass wir uns auch um diese Seite des Schulproblems der italienischen Kinder ernsthaft bemühen müssen. Nach Ziffer V der «Gemeinsamen Erklärungen» zum Auswanderungsabkommen zwischen Italien und der Schweiz hat die italienische Verhandlungsdelegation auch einen entsprechenden Wunsch angebracht und die Mitarbeit der italienischen Behörden angeboten. Die schweizerische Delegation hat versprochen, dass die Bundesbehörden dieses Begehr an die kantonalen Instanzen in empfehlendem Sinn weiterleiten würden. Wir wissen nicht, ob das letztere bereits erfolgt ist. Selbst wenn das noch nicht geschehen sein sollte, ist es Zeit, den berechtigten Wunsch Italiens im Rahmen des Möglichen und Zumutbaren zu erfüllen. *Der Zusatzunterricht für italienische Kinder soll überall beförderlich eingeführt werden.* Freilich sind dabei einige Probleme zu lösen. Wir nennen nur die Fragen der Trägerschaft, der Lehrkräfte, des Beteiligungzwanges, des Mindest- und Höchstalters, der Zusatzfächer selbst und des Lehrplanes, der Koordination mit dem ordentlichen Lehrplan und Schulbetrieb der Gemeindeschulen. Diese Schwierigkeiten sind zu bewältigen, wenn die Einsicht in die Notwendigkeit des fremdsprachigen Zusatzunterrichtes und der Wille zu positiven Massnahmen vorhanden sind. Eine intensive Zusammenarbeit zwischen unsrern Behörden und den zuständigen konsularischen Vertretungen Italiens wird auch hier ihre Früchte tragen.

Ein eindrückliches Beispiel für eine gute Lösung des Zusatzunterrichts für Italienerkinder liefert Grenchen. Dort haben die Gemeindebehörden zusammen mit dem italienischen Generalkonsulat in Basel einen Sprachkurs ins Leben gerufen. Ueber den Besuch der Volksschule hinaus versammeln sich an den schulfreien Nachmittagen bis 70 in Grenchen und der nächsten Umgebung wohnende Italienerkinder in einem Grenchener Klassenzimmer, wo sie von einer italienischen Lehrerin in Rechtschreibung und Stillehre ausgebildet werden. Der Italienischunterricht erfolgt in zwei Stufen. Die untere umfasst Volksschüler der ersten drei Klassen und die obere jene der oberen Klassen. In den Sprachunterricht werden geschickt die Leistungen der grossen Meister italienischer Kunst eingebaut.

Es ist zu gegebener Zeit zu prüfen, ob sich die Erteilung eines Zusatzunterrichts nicht auch für andere sprachliche Minderheiten, wie z. B. die *Spanierkinder*, aufdrängt. Dauert die absolute und proportionale Zunahme der spanischen Arbeitskräfte in der Schweiz an, so wird sich diese Frage schon in absehbarer Zeit stellen.

Nachwort

Das Emigrantenschicksal an sich schon ist hart. Es ist um so härter für die Kinder solcher Emigranten, die infolge sozialer Notlage in fremden und fremdsprachigen Ländern arbeiten müssen. Uns trifft die unausweichliche Aufgabe, das Los dieser bei uns und mit unsrern Kindern lebenden fremdsprachigen Kinder nach unsrern Möglichkeiten zu lindern und zu bessern. Versagen wir vor dieser Aufgabe, so bleiben wir letztlich den Beweis für Demokratie und Menschlichkeit gerade gegenüber jenen, die ihrer am meisten bedürfen, schuldig.

Aus: Das Schulproblem der fremdsprachigen Kinder auf der Gemeindeschulstufe im Kanton Aargau, Bericht der Aargauischen Arbeitsgemeinschaft für die Betreuung ausländischer Arbeitskräfte, vom November 1965 (Aargauischer Arbeitgeberverband, 5001 Aarau).

Handschriftpflege im 5. bis 8. Schuljahr

Während in den ersten Schuljahren dem Schreibunterricht grosses Interesse entgegengebracht wird, verringert sich dieses bei Lehrern und Schülern von Jahr zu Jahr; schliesslich wird das Schreiben zu einer «Kulturtechnik», von der man glaubt, dass sie die Schüler nach vier Jahren Schreibunterricht genügend beherrschen. Selbstverständlich können die Kinder nach vier Schuljahren schreiben: langsam, mehr oder weniger vorlagengetreu, mit mehr oder weniger starken psychischen und physischen Hemmungen behaftet. Aber dieses grundlegende Können muss planmäßig weiterentwickelt werden, soll es nicht zu einem Formzerfall und zu einer Fehlentwicklung kommen.

Eine objektive Bestandaufnahme am Ende des vierten Schuljahres sah folgendermassen aus: Etwa 25 Prozent aller Schüler und Schülerinnen der Volksschule (632) waren noch nicht imstande, auch bei grössten Bemühungen, die Buchstabenformen und die Bewegungsfolgen richtig zu erfassen und getreu wiederzugeben. Ihre Schriften zeigten starke Brüche und geknickte Striche, besonders bei Rundformen; sie schrieben unterdurchschnittlich langsam (weniger als 15 Silben pro Minute), unrhythmisich und mit übermässig starkem Schreibdruck: Ausdruck der mangelhaften Koordination der Schreibbewegungen. Rund 45 Prozent hatten die Schriftformen richtig erfasst; sie schrieben vorlagengetreu, in durchschnittlichem Tempo (um 15 Silben pro Minute) und relativ gross. Wurde von ihnen jedoch ein höheres Schreibtempo gefordert, verzerrte sich die Schrift sofort, sie wurde grösser, ataktischer, der Schreibdruck nahm zu, die Lesbarkeit und die Deutlichkeit verringerten sich rapid.

Bei nur etwa 30 Prozent der Schüler waren die Schreibbewegungen vollständig koordiniert. In diesen Schriften zeigten sich Ansätze von Verkürzungen des Schreibweges und Abschleifungen; diese Schüler schrieben kleiner und waren imstande, auch mehrsilbige Wörter mit einem einzigen Impuls zu schreiben. Die Geläufigkeit lag bei dieser Gruppe zwischen 15 und 22 Silben pro Minute, wobei die Regelmässigkeit und Deutlichkeit der Schrift gegenüber den «Formalisten» der mittleren Gruppe nicht wesentlich geringer war. – Soweit das Ergebnis der Bestandesaufnahme. Es zeigt eindeutig die Notwendigkeit der Handschriftpflege auf der Oberstufe, ist doch die gute Handschrift nicht bloss der Spiegel einer erzogenen Persönlichkeit, sondern auch die Voraussetzung für einen erfolgreichen Rechtschreibeunterricht. Schlechte Schreiber sind nachweislich immer auch die schlechteren Rechtschreiber! Die gute Handschrift und die richtige Schreibtechnik sind ferner grundlegend für das Erlernen der Kurzschrift, sollen sich doch nicht die spottenden Worte von Johann Nestroy bewahrheiten, der in einem seiner Theaterstücke sagt: «Der Mensch ist ein Federvieh, denn wenn er die Feder in die Hand nimmt, sieht man, dass er ein Vieh ist . . .!»

In Oesterreich fällt nun leider für jenen Teil der Schüler, welche nach dem vierten Schuljahr in eine höhere Schule übertreten (das sind in Wien rund 30 Prozent), der Schreibunterricht und die Ueberwachung der Handschrift weg, und nur jene Gruppe, welche die beiden Klassenzüge der vierjährigen Hauptschule (etwa mit der Sekundarschule vergleichbar) besucht, bekommt *gelegentlich* im Rahmen des Zeichenunterrichtes diesbezügliche Unterweisungen; doch da das Zeichnen grössere *sichtbare* Erfolge bietet, beschränkt sich die Handschriftpflege auch hier in vielen Fällen nur auf die Aufforderung, «schöner» zu schreiben, und auf die

Schreibnote im Zeugnis. Dazu kommen noch die überhöhten Anforderungen hinsichtlich des Schreibumfangs und des Schreibtempo (das gilt besonders für die höheren Schulen), dazu kommen ferner für Kinderhände ungeeignete Schreibgeräte (Kugelschreiber) und die veränderte psychische Situation des Schülers, seine wachsende Bewegungsfreudigkeit und die seelische Beunruhigung durch die Pubertät. Die Folgen sind klar: eine unrhythmische, unregelmässige, verzerrte Schrift, die undeutlich und schwer lesbar ist. Wird eine solche Handschrift nicht rechtzeitig in geordnete Bahnen gelenkt, wird die Schriftreifung nicht sorgsam unterstützt, automatisieren sich die schlechten Schreibbewegungen für immer: es entsteht zwar eine *persönliche* Handschrift, gewiss, aber eine *schlechte*. Unser Ziel kann aber nur eine Handschrift sein, die regelmässig, deutlich und gut lesbar ist und die zügig und geläufig geschrieben werden kann. Sie ist das Ergebnis von bewusst gesteuerten, natürlichen Bewegungen der Hand und der Finger, das Ergebnis einer jahrelangen *Schreiberziehung*.

Wie kann dieses Ziel aber trotz der gegebenen Umstände erreicht werden?

1. Durch ein geeignetes Schriftvorbild (Schriftvorlage und Schrift des Lehrers an der Tafel und in den Heften);
2. durch die Weckung und Erhaltung des Interesses an der Schrift und am Schreiben, die ständig erziehliche Einflussnahme auf den Schreiber, die Ueberwachung aller Schreibleistungen durch die Lehrer *aller* Fächer;
3. durch eine planmässige individuelle Schriftpflege, einschliesslich der Übungen zur Steigerungen der Geläufigkeit;
4. durch die gestaltende Anwendung der Schrift, sowohl der Handschrift als auch der Zierschriften.

Das Schriftvorbild

Die Richtform (das Richtalphabet) für die Oberstufe kann nicht gleichzeitig die Ausgangsschrift für den Elementarunterricht sein. Denn stand im ersten Schuljahr vielfach die *Form* im Blickpunkt, ist es jetzt die Bewegung. Die Vorlage für die Oberstufenschüler muss die Grundlage für eine brauchbare persönliche *Lebensschrift* abgeben und darf die Schüler nicht zu einem erneuten Formalismus führen und etwa gar die Schriftreifung hemmen. Das ideale Alphabet für die Oberstufe muss, bei Wahrung der Traditionen des Landes, den Niederschlag der natürlichen Bewegungen der Hand und der Finger darstellen und sich geläufig schreiben lassen. Voraussetzung dafür ist, dass die Schrift rechtsschräg geschrieben wird, dass die Deckzüge auf das Notwendigste beschränkt bleiben, die Bogen klein ausfallen und die Buchstabenverbindungen zügig, das heisst auf dem kürzesten Weg ausgeführt werden.

Ich bin überzeugt, dass die Schweizer Schulschrift diesem Ideal derzeit in ganz Europa am nächsten kommt, denn sie ist so geschaffen und aufgebaut, dass es nicht zu einem «Schriftbruch» kommen muss, wenn der Schüler den Weg zu der meist in den Firsten vereckten Lebensschrift finden will. (Siehe Abb. 1!)

Das Interesse am Schreiben

ist eine weitere wichtige Voraussetzung für den erfolgreichen Schreibunterricht. Unter den in diesem Zusammenhang zu ergriffenden Massnahmen seien genannt: das kritische Be-

trachten guter und schlechter Handschriften von Erwachsenen und Schülern mit dem Episkop; das Betrachten schöner Zierschriften, auch solcher aus alter Zeit; Gespräche über die Geschichte der Schrift und über die Ausdrucksbedeutung handschriftlicher Merkmale; die Verwendung von Farbe beim Schreiben; das Anbieten von geschmackvollen Wahlformen für die Grossbuchstaben; Leistungswettbewerbe am Schluss des Schuljahres, Ausstellung der besten Leistungen; Zuordnungsversuche (graphologische Deutungsversuche); Belohnung der guten Schreiber mit der Berechtigung, gelegentlich an der Tafel vorschreiben zu dürfen; gemeinsame Bewertung der Schreibleistungen; Anerkennung jedes Erfolges; Veranschaulichung des Erfolges durch Eintragen von Punkten auf einer Anschlagtafel; ständige Kontrolle aller Geschriebenen u. a. m.

Die individuelle Schriftpflege

Um jeden Schüler maximal fördern zu können, lege ich mir für jede Klasse einen Schrifterhebungsbogen an. Ich bekomme dadurch einen genauen Ueberblick über die individuellen Fehler und kann so zweckentsprechende Massnahmen für jede Klasse oder jeden einzelnen Schüler ergreifen. Der Erhebungsbogen gibt auch die Grundlage für die Jahresplanung. Gemeinsam werden nur jene Fehler korrigiert, die alle oder die meisten Schüler der Klasse betreffen. Das sind erfahrungsgemäß: in der Richtung schwankende Abstriche, ungleich hohe Buchstaben, verkrümmte oder gerundete Abstriche, zu grosse Punktenschlingen, zu breite Ober- und Unterlängenschleifen, nicht gestraffte (nicht zielstrebig) Aufstriche, schwankende Schriftzeilen, ungleiche Buchstabenabstände. Individuelle Mängel, etwa Mängel in der Ausführung einzelner Buchstabenformen, die die Lesbarkeit beeinträchtigen, werden mit Hilfe von *Uebungskarten* ausgemerzt, die in genügend grosser Anzahl in jeder Klasse vorhanden sind. Die Uebungskarten werden vom Lehrer je nach der Fehlerhaftigkeit individuell an die Schüler verteilt. Sie stellen falsche Schreibweisen den richtigen gegenüber, klären die Form und die Bewegungsfolge und geben Arbeitsanleitungen zur Einübung der richtigen Schreibweisen. Die Buchstaben werden in der Folge zuerst in Grossformat korrekt ausgeführt und langsam überfahren, dann in Verbindung mit anderen (Vierergruppen) zeilenweise geübt und schliesslich in häufig vorkommenden Wörtern angewandt. Durch mehrmaliges Ueberfahren der Uebungswörter in mittlerem Tempo sowie durch Schwungübungen sollen sich die anfänglich unter starkem Bewussteinseinsatz ausgeführten Schreibbewegungen automatisieren und zu einer Erhöhung der Schreibgeläufigkeit führen.

Diese Organisationsform lässt das Interesse nicht erlahmen, da jeder nur das übt, was der Korrektur bedarf. Sie verlangt aber eine hohe Selbstdisziplin von den einzelnen Schülern. Die Uebungen können mit Hilfe der Uebungskarten auch zu Hause ausgeführt werden. Das ist vor allem dann zu empfehlen, wenn es nur wenige Schüler sind, deren Schrift korrigiert werden muss.

Nachstehend das Muster eines Schrifterhebungsbogens. Bedarf ein Schriftmerkmal der Verbesserung, wird das Zeichen – in den Bogen eingetragen; ist es nicht verbessungsbedürftig, wird ein + gesetzt. Unter Buchstabenproportion (12.) ist das Verhältnis des Mittelbandes zu den Ober- und Unterlängen zu verstehen. Bei Nummer 14 (Geläufigkeitsgrad) wird das Ergebnis der Geläufigkeitsmessung eingetragen. Die Zahl betrifft die Anzahl der Silben, die pro Minute geschrieben werden konnten. Bei der Geläufigkeitsmessung wird ein kurzer Prosatext auswendig gelernt und dann aus dem Gedächtnis so rasch wie möglich, doch so schön, dass man die Schrift eindeutig lesen kann, niedergeschrieben. Nach fünf Minuten wird abgebrochen, und die Schüler müssen die Anzahl der in dieser Zeit geschriebenen Silben zählen und die gefundene Zahl durch fünf teilen. Auf diese Weise kann auch die durchschnittliche Geläufigkeit aller Kinder der Klasse festgestellt werden. Sie liegt auf Grund verschiedener Messungen in den letzten Jahren:

auf der 5. Schulstufe bei 20 Silben pro Minute,
auf der 6. Schulstufe bei 22 Silben pro Minute,
auf der 7. Schulstufe bei 24 Silben pro Minute,
auf der 8. Schulstufe bei 26 Silben pro Minute.

Der *Reifungsgrad* der Schrift (Punkt 19) wird auf Grund einer von Alois Legrin, Wien, entworfenen Reifungsskala festgestellt (siehe Literaturverzeichnis!).

Schrifterhebungsbogen 3. b (1965/66)

	Hans	Erich	Grete
1. Sind die Abstriche gerade und parallel?	+ — +		
2. Sind die Bogen klein, die Deckzüge kurz?	— — +		
3. Sind die Ovalformen rund oder verzerrt?	+ — +		
4. Sind die Punktschlingen klein?	+ + +		
5. Sind die Schleifen schmal?	— — +		
6. Sind einzelne Buchstaben verzerrt (besonders s, z, r!)?	+ — +		
7. Sind die Ziffern eindeutig?	— + —		
8. Sind die Abstriche steil oder rechts-schräg?	+ — +		
9. Sind die Buchstabenabstände ausgeglichen?	— + +		
10. Sind die Wort- und Zeilenabstände entsprechend?	+ + +		
11. Ist die Buchstabenhöhe gleich oder schwankend?	+ — +		
12. Ist die Buchstabenproportion entsprechend?	+ + +		
13. Sind die Buchstaben zügig verbunden?	— — +		
14. Geläufigkeitsgrad?	23 18 24		
15. Ist die Schrift regelmässig und rhythmisch?	+ — +		
16. Sind Zeilenbildung und Zeilenführung recht?	— + +		
17. Ist die Anordnung zweckmässig?	— + —		
18. Ist das Schriftblatt sauber?	+ + +		
19. Reifungsgrad?	3 4 2		
20. Grad der Deutlichkeit?	2 3 2		
21. Grad der Lesbarkeit?	2 4 2		
22. Grad der Gefälligkeit?	2 4 1		
23. Grad der Geläufigkeit?	3 4 2		
24. Zeugnisnote	2 4 2		
25. Besondere Vermerke (z. B. Linkshändigkeit u. dgl.)			

Während die Schüler einzeln oder in Gruppen an der Korrektur eines bestimmten Merkmals arbeiten, erteilt der Lehrer individuelle Ratschläge, kontrolliert die Haltung und überwacht die Übungen. Die Ergebnisse werden am Schluss besprochen und mit Punkten bewertet. Auf einem Wandauhang trägt jeder Schüler in der folgenden Pause seine Punkte unter seinem Namen ein, so dass er sich selbst von seinem Leistungsstand überzeugen kann.

Ein Beispiel einer Eintragung im Übungsheft zeigt das Titelbild. In diesem Falle sollten die Zeichen mit Oberlängenschleifen verbessert werden. Abbildung 4b zeigt das Ergebnis einer Schriftkorrektur.

Die gestaltende Anwendung

Zur Klärung der Form und zur Übung muss noch die Anwendung der Schrift bei lebenspraktischen Schriftstücken treten, die zweckmäßig und formschön zu gestalten sind; denn nicht bloss in den Heften soll die Schrift gefällig angeordnet werden (freie Ränder, Absätze, in die Mitte gesetzte Überschriften). Der zu gestaltende Text wird jeweils im Deutschunterricht erarbeitet, die Reinschrift erfolgt im Schreib- bzw. im Zeichenunterricht. So können im Laufe der Oberstufe folgende Aufgaben ausgeführt werden: Entschuldigungsschreiben, persönliche Briefe, Postkarten, Geschäftsbriefe (Anfragen, Bestellungen, Bewerbungsschreiben), Zeugnisabschriften, der Lebenslauf, Tischkarten, Speisekarten, Fund- und Verlustanzeigen u. a. m.

Zuerst wird jeweils die Anordnung allgemein besprochen und in Form eines Strichschemas an der Tafel skizziert, dann muss der Text in Originalgröße formschön abgeschrieben und angeordnet werden. Die fertigen Arbeiten werden ausgestellt, besprochen und gemeinsam klassifiziert. Indirekt dient der Handschriftspflege auf der Oberstufe auch das Schreiben ornamentaler Zierschriften, vor allem der Lateinkursive (humanistische Kursive), die zu üben ich im 7. und 8. Schuljahr empfehle (siehe Abb. 3!).

Bei allen Bemühungen um die Besserung der Handschrift möge der Lehrer bedenken, dass es nicht bloss um den Mitteilungszweck der Schrift geht, sondern auch um die Festigung des Charakters des Schreibers, denn das korrekte Schreiben stärkt die Willenskraft, zwingt zur Selbstbeherrschung, Genauigkeit, Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt; Tugenden, die heute ebenso geschätzt werden wie eh und je.

Prof. Karl A. Dostal, Justgasse 27, A - 1210 Wien

freundlichen Glückwün
herzlich erwidern, nur
für das bereits begonn
legen. -

Abb. 1

Methodischer Lehrgang für Kunst, Handwerk und Schule

Abb. 3

werde nach vor Auftritt der
schadhaften Reifen aufmerke
um ein Unglück zu verhindern.
schlangelte zwischen den Autos.
schweller noch sowie zu jenseit
Rückseite ist auf, nun dem Gegen

Abb. 4a

Was für den Radfahrer
Für den Radfahrer ist
an Motorfahrzeugen a
Für den Radfahrer ist es
zwischen den wartenden
zu schlängeln. Für den R
es verboten, bei Rotlicht die

Abb. 4b

Diese beiden Schriftproben (Abb. 4a und 4b) stammen vom selben Schreiber, einem zwölfjährigen Knaben (7. Schuljahr); es sind Ausschnitte aus dem Deutschheft des Schülers vor und nach der individuellen Schriftkorrektur im Sinne dieses Aufsatzes (September bis Dezember).

Einschlägiges Schrifttum:

Bentele: Schriftlehrgänge (Zierschriften). Gröner, Ulm.

Birkel: Schriftpflege. Klett, Stuttgart.

Burkhardt: Schriftkursus (Zierschriften). O. Mayer, Ravensburg.

Dostal: Der Schreibunterricht auf der 2. Schulstufe. In: Die Jahresarbeit auf der 2. Schulstufe. Herausgegeben von E. Pacolt. Verlag für Jugend und Volk, Wien.

Dostal: Schreiberziehung — Theorie und Praxis des Schreibunterrichts. Leitner, Wels.

Dostal: Die persönliche Handschrift. Zeitschrift «Welt der Schule», München, August 1961.

Dostal: Schriftgestaltung in der höheren Schule. Zeitschrift «Kunst- und Werkerziehung». Ratingen, 2/1963.

Gentsch: Beschwingt und klar. Der Schreiunterricht in der Volkschule. Eigenverlag. Uster ZH.

Jeck: Das Schreiben auf der Oberstufe. Zeitschrift «Diener der Schrift». März 1961, Zürich.

Legrún: Eine Reifungsskala für Schülerschriften. «Zeitschrift für Menschenkunde», Wien, 6/1960.

Wir schreiben

Von den Schreibwerkzeugen

Seit die Fabrikation der Füllfeder eine ganze Kollektion von Schreibspitzen hervorgebracht hat und die Form des Halters bzw. Schaftes den individuellen Gegebenheiten des Schreibers besser angepasst wurde, dürfte ihre Verwendung in der Schule nicht mehr in Frage gestellt sein; namentlich auch deshalb, weil die Füllfedern preislich erschwinglicher sind.

Werfen wir vorerst einen Blick zurück auf die Verwendung des ersten Schreibgerätes, des Gänsekiels, um zu erkennen, worin dessen Vorzüge lagen: im leichten und schlanken Schaft mit elastischer Spitze. Als ums Jahr 1830 die Stahlfeder erfunden wurde, wollte man die Vorzüge des Gänsekiels ausnützen, fabrizierte zuerst die Spitzfeder, die so lange genügte, bis das zunehmende Schreibtempo auch eine entsprechende schreibtechnische Schulung verlangte, die aber noch heutzutage sehr unterschiedlich gefördert wird. Darum wurden auch Stumpf- bzw. Redis-, links- und rechtsabgeschrägte Breitfedern hergestellt, die sowohl für Schul- und Handschriften als auch Zier- und Auszeichnungsschriften Verwendung finden. Sie haben gegenüber der Spitzfeder den Vorteil, dass sie nicht «kratzen und spritzen», also besser gehandhabt werden können, wiewohl oft behauptet wurde – und vielleicht noch wird –, jede Feder verlange eine besondere Schreibtechnik. Darüber ist man sich in ernst zu nehmenden Fachkreisen einig, dass das Ziel des Schreibunterrichtes darin besteht, die Schreiborgane für eine bewegungsphysiologische einwandfreie Schreibbewegung zu schulen, die ein Höchstmaß von Schreibschnelligkeit bei einem Mindestmaß ökonomischer Kraftentfaltung ermöglicht. Für zarte Schriften, besonders die Stenographie, benützte man auch die Kugelspitzfeder.

Inzwischen hat die Füllfederfabrikation eine Entwicklung angenommen, dass sie allen Bedürfnissen zu genügen versucht. Seit es gelungen ist, die Iridiumspitze derart klein herzustellen, dass sie an die Kugelspitzfeder heranreicht und die klobigen, schwerfälligen Halter verschwunden sind, darf den Kindern vom zehnten Altersjahr an der Schulfüller empfohlen werden. Bis dahin sollte ja der Haltergriff – wenn ständig geübt und korrigiert – beim Fassen und Führen eines Füllfederhalters bei kindertümlicher Handhaltung keine Mühe mehr bereiten; aber das muss vorausgesetzt werden. Denn nur zu sehr neigt das Kind dazu, das Schreibgerät krampfhaft zu fassen, wodurch das berüchtigte Knödeln entsteht, das ein beschwingtes Schreiben verunmöglicht.

Die Vorzüge der Füllfeder liegen darin:

1. Das Schreibgerät ist sofort «betriebsbereit».
2. Ein Federwechsel kommt nur bei unzweckmässigem Gebrauch oder nach langer Benützung vor.
3. Der Schreibfluss wird nicht durch das Stupfen der Feder ins Tintenfass unterbrochen.
4. Der Schüler kann den Füller vor dem Unterricht «startbereit» halten.
5. Der freiliegenden Feder ist der Vorzug zu geben, weil der Lehrer die Schreibspur und Federführung besser kontrollieren kann.

Als Wünsche bleiben noch offen:

1. Ein dünnerer Halter, damit das Kind nicht durch ungewohntes Tastempfinden zufolge Umfang und Gewicht des Gerätes für die Schreibarbeit beeinträchtigt wird. Vor vielen Jahren wurde mir einmal ein amerikanischer Füllfederhalter gezeigt, der einem langen, dünnen Federhalter glich und mit dem es leicht zu schreiben war. Ich hätte ihn für 35 Franken erstehen können. Wahrscheinlich waren die Herstellungskosten zu hoch, weshalb eine weitere Fabrikation unterblieb.

2. Eine noch kleinere Iridiumspitze, damit die Schüler nicht zu pastösem Schreiben und übermässigem Druck verleitet werden. Das beschwingte Schreiben kann gerade an dünnen Haarstrichen geübt werden.

Eine weitere Neuerung bei den Schreibwerkzeugen ist der Kugelschreiber. Er vereinigt die Vorzüge des schlanken Halters und des leichten Rollens (Kugel). Die Schrift trocknet sofort; das Gerät eignet sich auch zum Durchschreiben. Da die Kugel keine Elastizität zulässt, ist die Schrift fadenförmig, akzentlos und oft unterbrochen. In der Schrift kann sich die Individualität des Schreibers zuwenig ausdrücken. Der Kugelschreiber ist für die Volksschule nicht zu empfehlen, solange er nicht vervollkommen ist. Wer in der Schreibbewegung und im fliessenden Schreiben nicht geschult ist, könnte bei seiner Verwendung leicht der Verkrampfung anheimfallen.

Noch wären die Schreibgeräte zu erwähnen, die für die ersten drei Schuljahre in Frage kommen. Aus Sparsamkeitsgründen werden im Anfangsunterricht in ländlichen Verhältnissen noch Tafel und Griffel verwendet. Der Milchgriffel verhüttet das versteifte Schreiben, wenn ihn der Abc-Schütze locker führt. Im allgemeinen wird mit Blei- und Farbstiften geschrieben. Auch hier ist darauf zu achten, dass der Schüler nicht übermäßig drückt, das Gerät richtig führt und schon früh mit den Fingern schreibt. Wo es möglich ist, sollte bald (schon in der ersten, spätestens in der zweiten Klasse) mit der Feder geschrieben werden aus den bereits erwähnten Gründen. Der Federhalter und die Stahlfeder kommen also noch nicht aus der Mode. Am besten werden Klein-, Redis- oder Pfannenfedern verwendet. – Es ist ganz allgemein festzustellen, dass die Zukunft bei der Füllfeder liegt!

Bitte, in Blockschrift schreiben!

Dieser Mahnruf, der hauptsächlich von der PTT ausgeht, hat seine guten Gründe. Die Anschriften der Briefe, Postkarten und Pakete sind oft so unleserlich, dass auch der findigste Pöstler und gewandteste «Schriftdeuter» die Hieroglyphen nicht entziffern kann. Fehlleitungen solcher Sendungen sind nicht zu vermeiden. Es ist höchst anerkennenswert, dass sich die verantwortlichen Organe unserer Post darum bemühen, schlecht oder gar nicht adressierte Sendungen «an den Mann zu bringen». Dieser Leerlauf verursacht unnötige Auslagen und ärgert schliesslich auch noch den Absender, wenn seine Korrespondenz unbeachtet bleibt oder sogar unangenehme Auswirkungen zur Folge haben kann. Daher ist es verständlich, dass in vermehrtem Masse gefordert wird: *Bitte, in Blockschrift schreiben!* Selbst die Anmeldebogen für festliche Anlässe, in Hotels, für Wettbewerbe und Konkurrenzen verschiedenster Art enthalten über dem Adressfeld diesen Vermerk.

Wir geben ohne weiteres zu, dass die Blockschrift die einfachste, klarste und lesbare Schrift ist, sofern man sie sorgfältig schreibt. Sie verlangt lediglich ein *sicheres Beherrschen der Formen* und wirkt ästhetisch sehr ansprechend, oft sogar ornamental. Von jeher wird sie als Auszeichnungsschrift verwendet und bildet in der Schule die sinnvollste Ausgangsschrift. Diese auch als Steinschrift oder Gemischtantiqua bezeichnete Druckbuchstabenschrift setzt sich aus den *Grundelementen* der Schrift zusammen, aus *Geraden, Bogen und Kreisen*. Das Zusammensetzen erfordert Zeit, daher wird die Blockschrift langsamer und in der Regel «gezielter» geschrieben. Wir dürfen das wortwörtlich «malendes» Schreiben nennen. Denn *Schreiben ist Bewegung, und diese manifestiert sich in den Bindungsmerkmalen und im Aufstrich- und Gleiterlebnis*.

Es ist interessant, festzustellen, wie viele Jugendliche bereits angefangen haben, aus der Block- ihre Handschrift zu

gestalten. Oft sind es künstlerisch begabte Naturen, die nicht nur das Zweckhafte an der Schrift erkennen, sondern sich um eine innere Beziehung zum schriftlichen Ausdruck bemühen. Graphologisch gesehen, wird man hier einwenden, dass in der Spontaneität des Bewegungsimpulses sich die Echtheit der Schrift und die seelische Beschwingtheit präsentiere. Anderseits dürfte auch der Fall immer häufiger auftreten, dass ein *Unvermögen im fliessenden, verbundenen Schreiben* vorliegt. Die Beobachtung zeigt denn häufig, dass die Zahl der *Schreibstotterer* immer mehr zunimmt.

Für die Schule ergibt sich deshalb die Frage: *Soll in Zukunft das Schwergewicht im Schreibunterricht auf der unverbundenen Blockschrift liegen, wenn doch so viele Leute mit der verbundenen Handschrift nicht zureckkommen?* Es sei vorweg genommen: Die Schreiblesemethode ist in den meisten Kantonen auf der Steinschrift aufgebaut und hat sich bewährt. Dass die Blockschrift nach der Ueberleitung zur Schulschrift weiter gepflegt werden soll, ist dadurch gegeben, weil sie die Bedeutung einer Titelschrift hat in Anschriften, Glückwunsch- und Dankadressen wie in amtlichen Erhebungen reichlich Verwendung findet. Außerdem wird sie bei den mehr technischen Berufen (Architekt, Bauzeichner usw.) ausgiebig angewendet.

Das wäre indessen kein hinreichender Grund, auf die verbundene Schreibschrift zu verzichten. Ideal müsste es bezeichnet werden, wenn jeder Schreiber aus der Blockschrift die ihm gemässie Handschrift entwickeln könnte. Dieser Versuch wurde in Genf mit der «Scripts» gemacht. Auch dort hat sich gezeigt, dass sich die Hoffnungen auf eine individuelle Schriftgestaltung mit lesbarem Duktus nicht in allen Teilen erfüllte. Die Calvin-Stadt ist zur Schweizer Schulschrift übergegangen. Darum besteht wahrhaftig kein Grund, nur der Blockschrift alle Aufmerksamkeit zu schenken, weil sie leicht schreib- und lesbar ist und internationale Bedeutung hat.

Die Ursache, dass so viele Jugendliche und Erwachsene in der Handschrift versagen, liegt:

1. In der mangelhaften Schreib- bzw. Bewegungsschulung, namentlich in einer ungenügenden Ueberleitung von der Stein- und Schulschrift. Es genügt nicht, dass die Minuskeln der Blockschrift durch einen Aufstrich verbunden werden und dem so entstandenen Wortbild nachgefahrene wird. Das Steinschriftschreiben ist ein Schreiben an Ort, zum mindesten durch das Absetzen ein Hüpfen von Ort zu Ort. Die Intervalle dienen der Standortbestimmung und verursachen in der Regel einen Zeitverlust. Der Schüler empfindet die Abstriche als ein Schreiberlebnis. Aber sein Bewegungsgefühl muss an den Bindungsmerkmalen und durch die Betätigung aller Schreiborgane geschult werden. Bewegung ist in unserem Falle das *fortschreitende und fliessende Schreiben*.

2. In der mangelhaften Verantwortung gegenüber dem Leser. Welcher Schreiber denkt während des Schreibens ans Wiederlesen? Es ist eine Zumutung für Drittpersonen, Notizen oder Manuskripte entziffern zu müssen. Man hört dann den Einwand: Ich bin halt kein Schreiber. Diese Entschuldigung muss zurückgewiesen werden mit der Bemerkung: Schreibe langsamer! Für das Schreibtempo ist also immer die Lesbarkeit Richtschnur.

3. In unserem Zeitgeist, der nur zu oft der Oberflächlichkeit Vorschub leistet. Kein Fach ist besser geeignet, die Selbstzucht, Zuverlässigkeit und Genauigkeit optimal zu fördern als das Schreiben.

Für die Schule ergibt sich daraus jene alte Forderung: *Lehrt die Kinder richtig schreiben!* Auf der Unterstufe sollte täglich systematisch und mit methodischem Geschick eine halbe Stunde Schreibunterricht erteilt werden. Ein ganz besonderes Augenmerk ist von der zweiten Klasse an dem verbundenen Schreiben zu widmen. Sitzgelegenheit, Körperhaltung, Handhabung des Schreibgerätes, Bleistift- oder Federführung bedürfen der ständigen Kontrolle. Takt-schreiben fordert das regelmässige Schreiben. Die Schrägliegung der Schrift (Heftlage!) hat schon in der zweiten Klasse zu erfolgen. Die Mittelstufe muss dem fliessenden,

nicht übereiligen Schreiben alle Aufmerksamkeit schenken. Vier Kurzlektionen pro Woche, wenn möglich am Schulanfang, festigen die Schulschrift und tragen bei zum beschwingten Schreiben, wobei die Schriftgestaltung in der sechsten Klasse bereits individuelles Gepräge (Grösse, Abstände, Schreibfluss, leichte Abwandlung der Formen) annimmt.

Ein Umstand, der vielfach an der Schriftverwildering bei 14jährigen schuld ist, dürfte in der Tatsache liegen, dass vom siebten bis neunten Schuljahr (Primaroberstufe und Sekundarschule) in der *Schriftpflege und Handschriftsgestaltung* meistens nichts getan wird. Vielfach fehlt es an geeigneten Lehrkräften, die vorbildlich und geschickt den Schreibunterricht zu erteilen wissen. Selbstredend hat die Akzeleration im Entwicklungsalter des Kindes Einfluss auf die Schrift. Andererseits dürfte die Ansicht noch weit verbreitet sein, dass mit dem Erlernen der Grundschrift die Schulaufgabe erfüllt sei. *Der Schreibunterricht hat erst dann sein Ziel erreicht, wenn der Schreiber handwerklich und gestalterisch die ihm gemässie Schrift fliessend und lesbar schreibt*, auch weiss, worin sein Korrektiv besteht. Wie viele gibt es, die eine Schrift schreiben, die sie selber nicht anspricht. Oft sind es sogar Leute, die in der Schule schön geschrieben haben, aber nur solange sie die Schulvorlage kopierten. Sie sind nie für die Handschrift geschult worden.

Die *Schriftpflege* ist ein Beitrag zur musischen Erziehung. Sie sollte in Kursen für Handschriftverbesserung auch in den Lehrplänen der Mittel- und Berufsschulen figurieren; dies nicht zuletzt aus psychotherapeutischen Gründen. Das übersetzte Schreibtempo trägt am meisten zur Schriftverwildering und zum Schriftzerfall bei. Daher heisst eine Grundforderung für die Schule: Nicht zu rasch diktieren! Die Kurrentschrift ist keine Schnellschrift! Wer viel und rasch zu schreiben hat, besonders an Berufs- und Mittelschulen, bediene sich der *Stenographie*.

So betrachtet, dürfte es nicht in allen Teilen nötig sein, in den Ruf einzustimmen «Bitte, in Blockschrift schreiben!», weil die gefällige Handschrift ebenso lesbar ist, fliessender geschrieben wird und den Schreiber in seinem Wesen besser dokumentiert.

Die Linkshändigkeit

Von Zeit zu Zeit beschäftigen sich Aerzte, Psychologen und Pädagogen mit dem Problem der Linkshändigkeit. Während des Sommers erschien in einzelnen Tagesblättern darüber eine Bildreportage mit Kommentar. Es ist nicht gleichgültig, wie sich die Lehrerschaft zu diesem Problem stellt, denn mit einer oberflächlichen und gefühlsmässigen Beurteilung der psychischen und bewegungphysiologischen Zusammenhänge ist der Sache nicht gedient. Besonders jene Lehrer, die dem Schreibunterricht nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenken und der so notwendigen Schrift- und Schreiberziehung keine Rechnung tragen, werden den Weg des geringsten Widerstandes gehen und die Schüler gewähren lassen, wie sie schreiben wollen.

Der genannte Artikel enthält viel Beachtenswertes, aber auch Anfechtbares. Es ist eine Tatsache, dass es Menschen gibt, die spontan die linke Hand mehr gebrauchen als die rechte; für sie ist sie die stärkere und gewandtere. Es wäre nun Aufgabe des Elternhauses, schon früh darauf zu achten, dass die spielerischen Betätigungen des anscheinenden Linkshänders beidhändig oder abwechselnd von der linken und rechten Hand ausgeführt werden. Dadurch werden alle Nervenbahnen aktiviert. Ich glaube nicht, dass die Zahl der Linksdominannten aus Veranlagung zunimmt, vielmehr wird das linkshändige Kind zuwenig beobachtet, und man hält es nicht an, beide Hände zu gebrauchen.

Nun wäre es falsch, die Linkshändigkeit einfach zu negieren oder als Abnormalität zu bezeichnen. Zu allen Zeiten gab es Menschen – der Schreibende gehört auch dazu –, die viele Betätigungen mit der linken Hand ausführen, wofür andere die rechte gebrauchen. Namentlich dann, wenn es sich um

die Bewegung am Ort

handelt (zeichnen, basteln, scheren, sticken, nähen, schneiden usw.), ist es doch gleichgültig, welche Hand solche Arbeiten ausführt. Wer wollte Einspruch erheben, wenn ein Kind einen Papierfetzen oder ein am Boden liegendes Buch mit der Linken aufliest. Der Linkshänder soll auf die Rechnung kommen! Aus gesellschaftlichen Gründen würde ich aber jedes Kind veranlassen, mit dem rechten Händchen zu grüssen, nur das Wörtchen «schön» weglassen, das im Befehl «Gib's schö Händli» enthalten ist. Eben, da sind wir beim Problem des Umschulens. Dr. Bodmer, der Leiter des schulärztlichen Dienstes der Stadt Zürich, sagt ganz richtig, «es komme natürlich immer auf die Art und Methode an, wie man einem linkshändigen Kind ein Minimum von Rechtshändigkeit beibringe».

Wie verhält es sich mit der Linkshändigkeit und dem Schreiben? Vergegenwärtigen wir uns, was Schreiben ist: ganz einfach ausgedrückt: eine Kombination von Bewegungen (auf und ab, hin und her), Arm und Finger sind daran beteiligt. Es ist eine fliessende

Bewegung mit Ausschlag

(bei der Steilschrift ein Wegrücken des Unterarms und bei der Schrägschrift ein Pendeln des fixierten Unterarms) und erfolgt bei unserer rechtshäufigen Schrift nach rechts, selbst für den Linksschreiber. Dieser kommt nun aber wegen seiner Veranlagung nicht zum Recht, denn er möchte aus Gründen der Innervation nach links ausschlagen. Wir täuschen uns, wenn wir glauben, dem Linkshänder sei damit geholfen, wenn er mit der linken Hand schreiben dürfe. Das ist der Grund, weshalb ich für Umschulung bin. Unbedenklich habe ich jeden Linkser und im Einverständnis der Eltern im üblichen Schreibunterricht auf das Rechtsschreiben geschult. Wie gehe ich vor? Ich sage dem Schüler nicht etwa: So, dich will ich anders schreiben lehren! Ich lasse ihn ohne einen Tadel weiter schreiben, wie er will. Lediglich die grundlegenden Übungen der Bewegungsschulung, an denen alle Schüler beteiligt sind, hat er mitzumachen. Worin bestehen sie? Im Arm- und Fingerturnen, links- und rechtshändig. Im Luftschreiben von Schleifen, Kreisen, Auf- und Abstrichen und der Pendelbewegung. Nun erfolgt das Großschreiben solcher Formen auf Ausschusspapier, zuerst ohne, dann mit Bleistift. Das dauert mehrere Wochen. Alles wird links- und rechtshändig geübt. Nun schreiben die Schüler einfache Strichimpulse mit der rechten Hand. Schon merkt der Linkser, dass er das auch kann. Es folgen weitere Formelemente: Arkaden, Girlanden, Fuss- und Kopfschleifen, dazu das Gleiten. Wie glücklich ist dann der Linkshänder, wenn er wie die andern rechts schreiben kann. Mit

*In der Frage des Verbes
für die Schweizer Später
ponierte aller unsere
Eidgenössische Militärs
Hilfe bisher mehr gele
unserer Sportorganisation.*

Stoltz präsentierte der Umgeschulte beidhändig geschriebene Schriftproben. Besser als dieses Umschulen wäre das Einschulen in der ersten Klasse in der beschriebenen Weise.

Vor sechs Jahren sind fünf Linksschreiber in meine vierte Klasse eingetreten, die ich nach der bewährten Methode zum rechtshändigen Schreiben führte. Nach drei Jahren traten sie in die Oberstufe (Sekundar- und Abschlussklasse) über und hätten nun wieder schreiben können, wie sie wollten. Sie bezeugten mir vor einem Vierteljahr, nachdem sie vor mehr als zwei Jahren meine Schule verlassen hatten, dass sie nur noch mit der *rechten* Hand schreiben. Ich lasse drei Schriftproben folgen:

Bedrohtes Leben

*Eir Nachtreger hat die i
aus dem Boden getrieben
arbechender Tag sick
irs schützende Erdreich
Kur auf Asphaltkassen
weiterer Weges wieder -
der Tiere galvoll oder
reis tot ob. Der feste H.
hat sie verkürzt sich.
im Boden zu bergen.*

Das Wetter

*Morgen meistens vor
Bevölkerungszunahme
Nachmittag.. Am Na
oder am Abend loka
in der Ostschweiz. T
Temperatur 20 bis
In den Bergen leid
westwinde. Nullgra
wenig unterhalb 30.*

Wäre bei diesen Schülern die Linkshändigkeit so ausgeprägt gewesen, dass sie nicht hätten umstellen können, dann hätte ein Zwang nachteilige Wirkungen ausgelöst. Sie können darin bestehen, dass nervöse Zustände auftreten (Stottern, Augenzwinkern usw.). Die Schrift ist zitterig, eng und klein. In einem solchen Falle wäre die linkshändige Schulung am Platz. Eine nierenärztliche Konsultation dürfte Klarheit in die Massnahme bringen. Trotz solcher Möglichkeiten darf auf den Versuch der Ein- oder Umschulung in der Schule nicht verzichtet werden. Das wäre unverantwortlich. In meiner langen Praxis konnte ich in sozusagen allen schwierigen Fällen feststellen, dass die Kinder durch die Umschulung ruhiger wurden und das Selbstvertrauen zurückgewannen. Ihre Schrift nahm einen beschwingten Charakter an. Dr. Bodmer durfte gerade durch meine Erfahrungen recht bekommen, wenn er findet, dass «im Hinblick auf das linkshändige Schreiben unserer rechtsläufigen Schrift die Nachteile der Linkshändigkeit bedeutend grösser seien als

die Mühe, sich auf die Rechtshändigkeit umzuschulen». Seien wir uns bewusst, dass noch lange nicht jede Neigung einer Veranlagung entspringt und dass schliesslich jede Erziehung durch Einwirkung von aussen oder durch Selbstzucht zur Formung des Menschen beiträgt, auch wenn dabei Unlustgefühle überwunden werden müssen. Gelegentlich vernimmt man, dass die linksläufigen Schriften der Juden und Syrier oft rechtshändig geschrieben werden. Daraus die Ansicht abzuleiten, es sei gleichgültig, wie geschrieben werde, ist nach meiner objektiven Stellungnahme falsch. Richtig besehen, ist es so: Schriften, die nach links verlaufen, sind auch mit der linken Hand, und Schriften, die nach rechts ausschlagen, rechtshändig zu schreiben. Die Zeit ist nicht mehr so fern, dass die Antiqua alle nationalen Schriften verdrängt, weil sie als Weltschrift das beste formale Verständigungsmittel darstellt und den einfachsten Duktus aufweist. Die rechtsläufige Schrift wird also die Oberhand gewinnen.

Walter Greuter, Romanshornerstr. 28a, 8280 Kreuzlingen

WIR STELLEN VOR

Biographische Daten

1907 geboren in Lebus rechts der Oder
 1907–1918 in verschiedenen kleinen Orten der Mark Brandenburg
 1918–1925 Gymnasium in Berlin und Leipzig (dort Abitur)
 1925–1931 Studium in Berlin, Leipzig, Paris. Sinologie, Rechts-, Staatswissenschaft, Betriebswirtschaft; ohne Studienabschluss
 1927 erste Publikation
 1929 erstes Hörspiel
 1930 erstes Buch
 1932 freier Schriftsteller. Dresden, Berlin
 1933–1939 Rundfunkarbeiten
 1939–1945 zur Wehrmacht eingezogen
 1945 amerikanische Gefangenschaft
 1945–1955 Niederbayern
 1948 erste Buchveröffentlichung nach dem Kriege
 1950–1963 Hörspiele
 1955 Oberbayern
 1960–1965 Reisen in Europa, im Vorder Orient, in Indien, Japan, Amerika

Bücher

Gedichte, 1930, Wolfgang Jess, Dresden
 Katharina, Erzählungen, 1934, Paul List, Leipzig
 Abgelegene Gehöfte, Gedichte, 1948, G. K. Schauer, Frankfurt
 Träume, Hörspiele, 1953, Suhrkamp, Frankfurt
 Botschaften des Regens, Gedichte, 1955, Suhrkamp, Frankfurt
 Stimmen, Hörspiele, 1958, Suhrkamp, Frankfurt
 In andern Sprachen, Hörspiele, 1964, Suhrkamp, Frankfurt
 Zu den Akten, Gedichte, 1964, Suhrkamp, Frankfurt
 Unter Wasser, Marionettenspiele, 1964, Suhrkamp, Frankfurt

Kinder- und Hausmärchen

Auf Rübenäckern zuhause,
 Sternickel,
 ein wilhelminischer Mörder,
 steinern, wie wars
 mit den Pfeffertüten,
 den Verfolgern, die sich
 die Augen rieben, überall
 versagen die Quellen, ich möchte
 meiner Heineschen Grossmutter glauben,
 sie erfand gut und kannte
 die Hohlwege mit Teufelszwirn,
 suchte die Taufpaten aus,
 verwahrte auch
 rohe Eier in der Kommode, ihr

GÜNTER EICH

danke ich manche Abneigungen,
 zum Beispiel gegen
 Sonnenauf-, Sonnenuntergänge,
 überhaupt das ganze
 prächtige Vehikel,
 eine Madame Pompadour,
 wie sie sagte, sie zog
 Streichhölzer vor.

Kartographien

Diese Welt,
 so einfach in Atlanten:
 Einbuchtungen, Inseln,
 Braun, Grün und Blau,
 so scheint sie geordnet
 in runden Städten,
 sorglos und ohne Tod.
 Diese Welt, dieser Winter,
 diese Schiffahrtslinien,
 wir wollen ihnen
 sorgfältig nachgehen.
 Dort muss es sein.
 Dort,
 eine Spur.

Rauchbier

Brezelverkäufer und taubstumm,
 meine Schlagzeilen,
 die im Durchgang hocken
 vor einem gemeinsamen Bier.

Ich starre auf ihre Gespräche,
 ihr bescheidenes
 und dauerhaftes Entsetzen,
 meine Schlagzeilen,
 meine Kennedys,
 meine Chruschtschows.

Aquarium 1948

Vergessen, mein Taucher,
 beginn,
 die Kiesel zu vermessen,
 Satzspuren abzugießen
 in Algenrost.

Das Weltmodell aus
 Luftblasen, Beleuchtung,
 verworfenen Versen.

Flossenschläge
 zu Träumen machen,
 Träume zu
 Flossenschlägen.

BERICHTE UND HINWEISE

Schweizerischer Lehrerverein

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Sitzung 2/66 vom 12. März 1966 auf Gurten-Kulm

Anwesend: 9 Mitglieder des Zentralvorstandes, Paul Binkert, Redaktor der SLZ, der Zentralsekretär und als Guest der Präsident des Bernischen Lehrervereins, E. Kramer.

Entschuldigt abwesend: Fräulein Betty Graenicher, Freiburg; A. Eigenmann, Amriswil; Prof. Dr. A. Scacchi, Lugano, und Dr. P. E. Müller, Redaktor der SLZ, Davos.

Vorsitz: Zentralpräsident A. Althaus.

E. Kramer, Präsident BLV, vom Vorsitzenden herzlich willkommen geheissen, überbringt die Grüsse der Berner Lehrerschaft.

Der alte Brauch, den Sektionspräsidenten einzuladen, wenn Sitzungen des ZV ausserhalb seines Geschäftssitzkantons abgehalten werden, gibt ihm diese wertvolle Möglichkeit der Kontaktnahme. Er dankt für die Einladung.

1. *Fragen der Koordination im Schulwesen der Kantone:* M. Sidler legt in seinem einleitenden Referat die sich stellenden Fragen dar, die im Sinne einer Bestandesaufnahme vorgängig einer systematischen Bearbeitung zu klären wären. Sodann gibt er eine Uebersicht der für eine Koordination geeigneten Probleme und skizziert die Möglichkeiten des Vorgehens.

Einzelvorstösse sind verhängnisvoll und sollten vermieden werden. Wir wollen keine Einheitsschule, sondern gemeinsame Anliegen fördern. Schon allein durch sinnvolles Zusammenwirken in der Lehrmittelfrage könnte viel Geld gespart und z. B. für die Weiterbildung eingesetzt werden.

Die ausgiebig benutzte Aussprache mündet aus in den Beschluss, der Delegiertenversammlung die Frage vorzulegen und sie Stellung nehmen zu lassen über das einzuschlagende Vorgehen in dieser dringenden schulpolitischen Frage. Ein Dreierausschuss wird mit der Ausarbeitung einer Vorlage beauftragt.

2. *Projekt eines schweizerischen Schulbauzentrums* (vgl. SLZ Heft 6/66): Am 10. März 1966 fanden sich erstmals Vertreter der Architektenverbände, des Werkbundes, der Schweiz. Zentralstelle für Baurationalisierung, des Freizeitdienstes Pro Juventute mit den Vertretern von Lehrerorganisationen zur Aussprache über das gemeinsame Problem der Zusammenarbeit zwischen Architekten und Lehrerschaft einerseits und den Bauherrschaften von Schulbauanlagen, Behörden, Firmen anderseits zusammen. Der Entwurf einer Eingabe an die Behörden von Bund und Kantonen wurde einer ersten Beratung unterzogen und das weitere Vorgehen beschlossen. Das Schulbauzentrum ist nicht als isolierte neue Institution gedacht. Es soll einer bestehenden Stelle als selbständige Abteilung angegliedert werden, welches auf Grund zu sammelnden und auszuwertender Unterlagen über Schulbauten für Beratungen von Bauherrschaften, Architekten, Firmen zur Verfügung steht. Diese Beratungsarbeit ist im Zusammenwirken von Architekten und Pädagogen gedacht. Die Stelle soll Kontakte aufnehmen mit ähnlich gerichteten Stellen des In- und Auslandes. Der ZV stimmte dem am 10. März bereinigten Eingabeentwurf nach Vornahme einiger Ergänzungen einhellig zu.

3. *Projekt einer schweizerischen Zentralstelle für Verkehrserziehung der Jugend:* Der an der Sitzung 1/66 gutgeheissene Statutenentwurf unterliegt noch der Genehmigung durch die Aufsichtskommission der BfU. Am 25. Februar 1966 fand in Zürich eine Orientierungstagung für Schul- und Polizeibehörden über die Lehrerseminarien BfU/SLV statt, die einen sehr guten Eindruck hinterliess. BfU und SLV wurden zu ihrer gemeinsamen Initiative, die einer Notwendigkeit unserer Zeit entspricht, beglückwünscht. Dem ZV geht es

nach wie vor darum, die Erziehung zu rücksichtsvollem, anständigem Verhalten im Verkehr im Rahmen der Gesamterziehung zu wissen und die Arbeit der Verkehrsinstruktoren der Polizei in diesen Rahmen einzubauen.

4. *Berufsbild des Lehrers:* Die Anregung von H. Frischknecht, ein «Berufsbild des Lehrers» herauszugeben, wurde positiv aufgenommen. Die Vorbereitungen wurden einem Dreierausschuss übertragen.

5. *Schaffung eines Weiterbildungszentrums:* Ein diesbezüglicher Antrag wurde dem ZV von der KOFISCH übermittelt. Dieses Anliegen wurde und wird mancherorts schon besprochen, ohne dass es zu einer Verwirklichung kam. In der Aussprache wurde einerseits die Dringlichkeit, anderseits die Wünschbarkeit, dass ein solches Zentrum in der Hand der Lehrerorganisationen liegen sollte, betont. Mit Kontaktnahmen und Vorbesprechungen beauftragt der ZV zwei Kollegen.

6. *Umfrage «Schulturnen»:* Bereinigung der Antwort an den STLV auf Grund der Umfrage. Antwort und Bericht werden den Sektionspräsidenten zugestellt.

7. *Schuljahrbeginn:* Die Stellungnahme des ZV wurde in der SLZ für unsere Mitglieder und Leser abgedruckt. Eine Presseagentur hat von sich aus den Bericht auszugsweise in der gesamten Schweizer Presse verbreitet, wodurch dem Problem eine Bedeutung zugemessen wurde, die ihm nie gegeben war. Der ZV bedauert die entstandene Verwirrung, die vereinzelt in der Unterschiebung kultukämpferischer Motive gipfelte. Nach wie vor ist ihm eine sinnvolle Aufteilung der Ferien auf das ganze Schuljahr, bei einer maximalen Dauer der Sommerferien von sechs Wochen, Hauptanliegen.

8. Dem Gesuch für ein *Hypotheekardarlehen* wird entsprochen.

9. Dem LA wird die Kompetenz eingeräumt, über eine allfällige Preiserhöhung der Kommentarhefte des Schweiz. Schulwandbilderwerkes zu entscheiden.

10. Von der *Abrechnung über Renovation und Ausbau unserer Liegenschaft Ringstrasse 54* wird Kenntnis genommen. Die Einrichtungen im neuen Sekretariat haben sich sehr gut bewährt.

11. *Pädagogische Entwicklungshilfe:* E. Ernst orientiert über die Vorbereitungen für die Kurse 1966. Die Leiterteams werden je einen Kollegen französischer Muttersprache, einen Kollegen der letzjährigen Equipe sowie für den Kongo je eine Lehrerin umfassen. Die Bereitschaft der Sektionen, die Sammlung unter der Kollegenschaft zu fördern, wird verdankt. Es sind noch vermehrte Anstrengungen nötig, um das gesteckte Ziel zu erreichen.

12. *Entgegennahme von Berichten* (schriftlichen und mündlichen) über 28 Sitzungen und Veranstaltungen, an denen der SLV seit der letzten Sitzung des ZV vertreten war.

Bestimmung von Delegationen an ein Unesco-Seminar in Prag; die europäische Regionalkonferenz des Weltverbandes in Rotterdam; den Kongress der AGDL in Hamburg.

Als Vertreter des SLV in den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft «Jugend und Film» wird Kollege Ernst Martin, Lausen, gewählt. Zustimmung zur Wiederholung des Kurses für Fragen des Gewässerschutzes für Lehrer in Kastanienbaum (voraussichtliches Datum: 2. bis 8. Oktober 1966).

Der Zentralsekretär



Unterstützen Sie die
**Pädagogische
Entwicklungshilfe**
des Schweiz. Lehrervereins

Postcheckkonto 80 - 2 Schweizerische Bankgesellschaft Zürich mit Vermerk (auf Rückseite) «Pädagogische Entwicklungshilfe des Schweizerischen Lehrervereins».

Sorgen wegen der Ferienwohnung?

Bei der Stiftung Kur- und Wanderstationen hat sich eine grosse Zahl von holländischen Kollegen gemeldet mit dem Angebot, die eigene Wohnung während der Sommerferien einer Schweizer Familie zur Verfügung zu stellen und die entsprechende Zeit in deren Behausung zu verbringen. Wer macht mit? Bitte sofort melden bei Stiftung Kur- und Wanderstationen, Wohnungtausch, Domänenstr. 5, 9008 St. Gallen, Telefon (071) 24 50 39.

Es besteht auch die Möglichkeit, mit England oder Dänemark einen Tausch zu organisieren.

SCHWEIZERISCHE STIFTUNG FÜR ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE

Generalversammlung

Freitag, 1. April 1966

Eidg. Techn. Hochschule Zürich: Auditorium maximum

14.30 Uhr: Geschäftliche Traktanden.

15.15 Uhr: Vortrag von Prof. Dr. A. Rich:

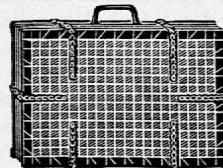
Christ und Arbeit in der modernen Gesellschaft.

Gäste sind willkommen.

Das Sekretariat

Redaktion: Dr. Paul E. Müller; Paul Binkert

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 44.-. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 32.80. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 53.60, 100 Bogen Fr. 11.70. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.-, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter**, 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 47.80, 100 Blatt Fr. 5.35.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG

ZÜRICH

Bahnhofstrasse 65



St. Antönien, Tschierv (Nationalpark),
Davos-Laret, Monte Generoso (TI) usw.

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels, ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise, Selbstkocher oder Pension, allein im Haus.

Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nussdorf BL

Telephon (061) 38 06 56 / 85 27 38

Sie finden in unseren
beiden Häusern
für die ganze Familie

**eine vielseitige Auswahl
gediegener
Ostergeschenke**

Dürfen wir Sie
zu einer Besichtigung
einladen?

Doster u. Co

WINTERTHUR

Borsalino

den Hut von Weltruf
finden Sie in ausgesuchten
schönen Modellen bei

Geiger & Füller
ZÜRICH KREUZBÜHLSTR. 8

Kreuzbühlstr. 8, Zürich (Tram 11+15)

Wandtafeln mit DURA-Glasschreibflächen

Die Tafeln mit den grössten Vorteilen!

Neu: Mit unsichtbarem Schiebegestell und Stahlkreidebank. Aufhängevorrichtung für Wandtafelzubehör

Wir schicken Ihnen gerne unsere Unterlagen

Ernst Ingold + Co.

Das Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee - Telefon 063 53101



Besuchen Sie uns an der 8. Didacta (Europäische Lehrmittelmesse) vom 24. – 28. Juni 1966 in Basel.

Unser Stand ist auf der Galerie des Messegebäudes (Halle 23 - Stand Nr. 2821)

Wir zeigen Ihnen in einer thematischen Ausstellung unsere Gesamtauswahl.

warum

dieser unvergleichliche Erfolg des neuen Pelikano?

Er hat eine grosse elastische Feder, die den Schüler zu gelöstem Schreiben führt. Passende Spitzen für jedes Schulalter, einfach auszuwechseln, machen den Pelikano zum Füllhalter für die ganze Schulzeit.

Das Füllen mit Tintenpatronen ist für den Schüler ideal. Schulhefte, Tische und Kleider bleiben sauber. Keine Störung des Unterrichtes durch Hantieren mit dem Tintenfass.

Eine Patrone reicht für mehr als ein Schulheft. Besonders vorteilhafte Packungen für Schulen.

Dank dem pat.-thermic-Tinten-regler ist der Pelikano absolut kleckssicher.

Praktische Griff-rillen erleichtern die pädagogisch richtige Schreibhaltung.

Das Kon-trollfenster zeigt den Tinten-stand an.

Aus dem Reparatur-kasten ersetzt der Lehrer Einzelteile (Ersatzfedern!) leicht und preiswert.

Die moderne, robuste Steckkappe schliesst die Feder luftdicht ab: der Pelikano schreibt immer sofort an.

der **neue** Pelikano

ORFF-INSTRUMENTE

Unsere Beratung

hilft Ihnen bei der Auswahl einzelner Instrumente, beim schrittweisen Aufbau oder bei der Anschaffung eines ganzen Instrumentariums für

- Kindergarten
- Unterstufe
- Oberstufe

Unsere Erfahrungen

beruhen auf:

langjähriger Zusammenarbeit mit führenden Pädagogen des In- und Auslandes

Durchführung von Kursen mit ersten Referenten: Prof. Langhans, Prof. Bergese, Prof. Werdin

langjähriger Verkaufspraxis

eigener Verlagsarbeit, u. a. Herausgabe der Standardsammlung **Langhans / Lau, DAS SCHLAGWERK**
daraus: Pel. Ed. 810 **Die Spielfibel** Fr. 9.-

sowie verschiedene Beihete. Verlangen Sie den soeben erschienenen Sonderprospekt.

Unser Lager

umfasst alle Instrumente wie

Stabspiele

Kleine und Grosse Glockenspiele ab Fr. 19.20

Sopran-, Alt-, Tenor-Alt und Bass-Xylophone

herkömmlicher und neuer Bauweise ab Fr. 121.-

Sopran-, Alt-, Tenor-Alt und Bass-Metallophone ab Fr. 125.90

Xylo-Metallophone

chromatische und diatonische Instrumente

Fellinstrumente

Handtrommeln ab Fr. 26.-

Pauken in 5 verschiedenen Ausführungen, schon ab Fr. 87.-

NEU: Kesselpauken mit Zentralstimmung ab Fr. 202.-

Schellentrommeln – Doppelfelltrommeln,

Kleine Trommeln usw.

Effektinstrumente

Triangel – Cymbeln – Schlagstäbe – Holzblocktrommeln –

Röhrentrommeln – Schellenrasseln – Schellen- und Glockenkranz – Hängende Becken – Kastagnetten – Kugelrasseln usw.

Verlangen Sie die ausführlichen Kataloge der führenden Firmen

SONOR und STUDIO 49.

BLOCKFLÖTEN

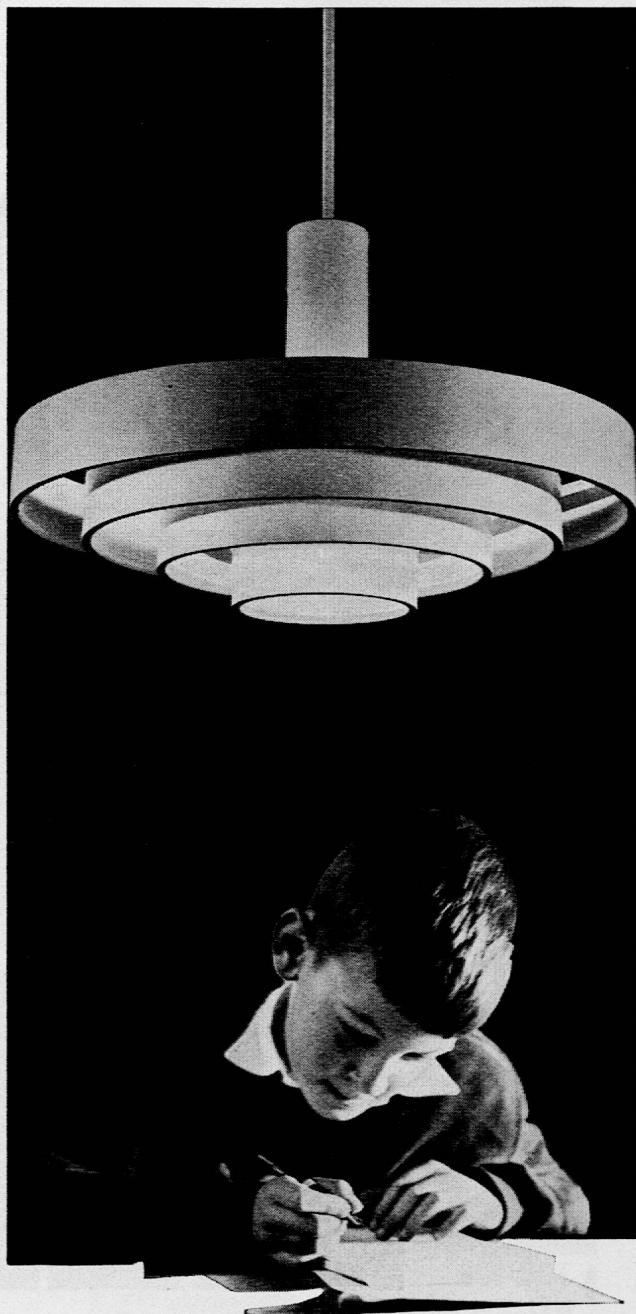
Schüler- und Meisterinstrumente in grosser Auswahl
in allen Preislagen.

PELIKAN – KÜNG – MOECK

MUSIKHAUS ZUM PELIKAN

8034 Zürich

Bellerivestrasse 22 Telephon 051 32 57 90



Unsere Schulzimmer-Ringleuchte zeichnet sich aus durch hohen Wirkungsgrad. Gute Verteilung des direkten und indirekten Lichtes. Blendungsfreiheit. Minimale Verstaubung. Gute formale Gestaltung. Günstiger Preis.

BAG Bronzewarenfabrik AG Turgi
Ausstellungs- und Verkaufsräume in Zürich
Konradstrasse 58



Für jede Schule das passende Modell

So mannigfaltig die Ansprüche der Schulen sind, so umfangreich ist auch das Angebot von **mobil**-Schulmöbeln. Mit der Wahl der Marke **mobil** profitieren sie gleichzeitig von den Vorteilen des gut ausgebauten, kostenlosen **mobil**-Revisionsdienstes.



Mobil-Werke
U. Frei
9442 Berneck
Telefon
071 / 71 22 42



Sekundarlehr-
und Französ-
sprachlich-hi-
tung, 6 Ja-
 erfahrung, s-

Herbst 1966 **erin** (Deutsch
staatlicher **isch** sprechend)
Mittelschule, **istorischer Rich-
schule, Spra**re Unterrichts-
vor allem sucht Stelle auf
richten kar an privater oder
Englisch. Z Sekundarschule,
gebung bev. kaufm. Berufs-
schule, wo sie
Offerten un-
an Conzett Sprachen unter-
tenabteilung: Französisch,
Zürich. **ürich und Um-
orzugt.**

ter Chiffre 1201
+Huber, Insera-
, Postfach, 8021

VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH

Die Kurse des Sommersemesters beginnen in der Woche vom 25. April.
Ausführliche Programme im Sekretariat und in Buchhandlungen.

Einschreibungen: 21. März bis 2. April

8–19 Uhr, Samstag 8–17 Uhr, im Sekretariat, Selnaustrasse 16
(beim Bahnhof Selnau), Telefon 23 50 73.

Klassenlager

finden in unserem Ferienheim Türmlihaus, **Trogen**, ideale Unterkunft.

50 Betten in 9 Schlafräumen, Zentralheizung, Waschraum, Dusche, gute Küche, sonnige, aussichtsreiche Lage, herrliches Wandergebiet.

Anfragen und Anmeldung an H. Hotz, Lehrer, Heferenhalde, 8636 Wald ZH, Tel. 055/9 15 00

Ferienhaus für Schulkolonien

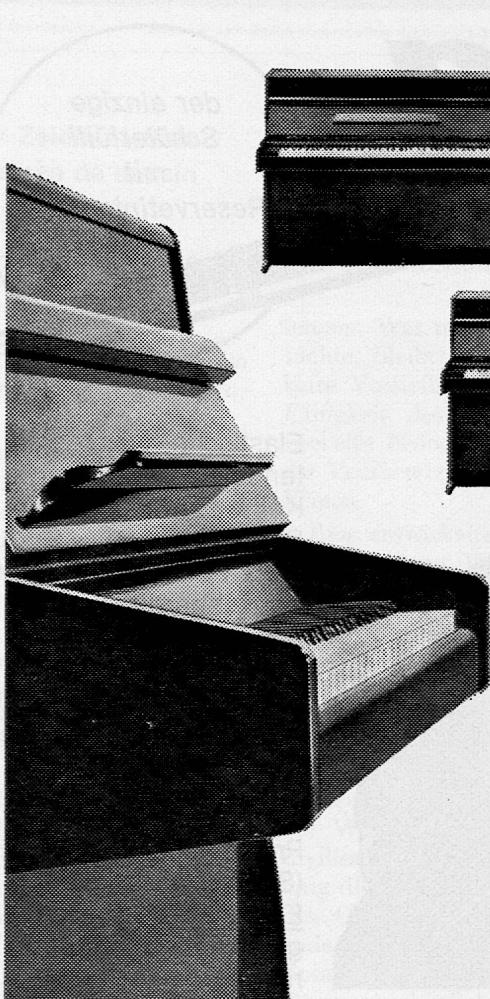
und Klassenlager vom April bis 1. Juli und nach Mitte August noch frei. Sonnige Höhenlage, günstiger Ausgangspunkt für Touren. Nähe Nationalpark.

Nähre Auskunft erteilt Otto Cuonz, Lavin, Engadin, oder Telephon 082 / 6 81 87.

Zu vermieten an sehr schöner Lage im Bündnerland für Sommer und Winter

neues Jugendferienheim

Anfragen nimmt entgegen:
Pfarramt, 7499 Alvaneu



200 Klaviere der verschiedensten Preislagen:

Rippen	ab 2345.-
Zimmermann	ab 2690.-
Rönnisch	ab 2885.-
Burger & Jacobi	ab 3425.-
Sabel	ab 3450.-
Schmidt-Flohr	ab 3575.-
Schimmel	ab 3505.-
Knight	ab 3600.-
Grotian-Steinweg	ab 5100.-
Steinway & Sons	ab 6275.-
C. Bechstein	ab 6625.-

Jecklin

Pianohaus Zürich 1, Pfauen
Telefon 051/2416 73

Es gibt nur eine VIRANO Qualität

Virano
EDLER NATURREINER TRAUBENSAFT

VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5×20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH • BOURNEMOUTH

Staatlich anerkannt. • Offizielles Prüfungscenter der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer. • Hauptkurse 3 bis 9 Monate • Spezialkurse 4 bis 9 Wochen • Ferienkurse Juni bis September • Handelskorrespondenz-Literatur-Übersetzungen - Vorlesungen • Freizeitgestaltung - Exkursionen. Ausführliche Dokumentation kostenlos von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstr. 45 Tel. 051/4779 11, Telex 52529

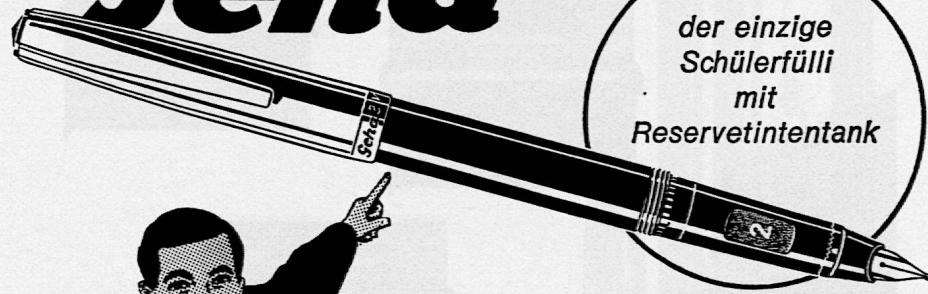


Der Wölflispitzer

der bewährte Spitzer für Blei- und Farbstifte
1 Stück Fr. 1.50
ab 12 Stück Fr. 1.20

W. Wolff, 8135 Langnau, Tel. 051 9233 02
Postcheckkonto 80 - 12672

Das ist der gute Schüler-Füllfederhalter,
ein **Geha**



Geha

von Fachleuten für Schüler
hergestellt.

Verlangen Sie Auswahl unter Angabe der
Spitze und Füllart (Kolben oder Patronen)
Verkauf im Fachgeschäft

Generalvertretung: KAEGI AG 8048 Zürich
Hermetschloosstr. 77 Telefon 051/62 52 11

Elastische, weich gleitende Feder —
Keine Ermüdung beim Schreiben —
GEHA-Füller sind immer schreibbereit —
Alle schulgerechten Federspitzen erhältlich —
Unbeschränkte Garantie
Unzerbrechliches Kunststoffmaterial —
Elegante Form.

Preise v. Fr. 9.50 - Fr. 25.-
(Schülermodelle)
Ersatzfedern sind in
guten Geschäften vorrätig,
Preis ab Fr. 2.75

GEHA-Füllfederhalter haben sich in über 100
Ländern durchgesetzt, kaufen auch Sie das
Bewährteste —

einen

Geha

Ferienwohnungen in Holland
Lehrer geben ihre Wohnungen während der Ferienzeit mietweise ab, auch im Austausch. Es werden ebenfalls Gäste aufgenommen.

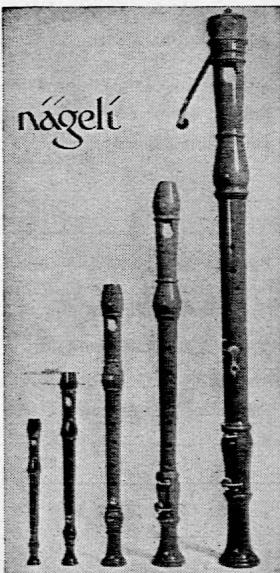
Anfragen sind zu richten an:
R. Hinlopen, Englischlehrer,
35 Stetweg, Castricum, Holland.

Lehrer

Math.-Naturw., Handelsfächer, Oesterreicher, 43 J., ledig vielseitig, 14 J. Lehrerfahrung, davon 6 J. Schweiz, sucht auf Ostern neue Stelle. Offeraten unter Chiffre 1202 an Conzett+Huber, Ins.-Abt., Postfach, 8021 Zürich.

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellen nachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau



PRIVATSCHULE
Dr. HEMMER
ROMANSHORN

Sekundarschul-Externat

für Mädchen und Knaben unter Aufsicht und Kontrolle des thurgauischen Erziehungsdepartementes.

Seriöse und individuelle Sekundarschul-Ausbildung durch schweiz. patentierte Sekundarlehrer. 1. bis 3. Klasse in verschiedenen Abteilungen. Maschinenschreiben, Latein und weitere Freifächer. Telefon 071 / 63 41 21

SEKUNDARSCHULE

seit 1922 staatlich anerkannt

Holländische Lehrersfamilie mit drei Kindern, wohnhaft in der Nähe von Den Haag, am Meer (Haus mit 6 Zimmern, Bad, Garten), sucht

Haustausch

mit sorgfältiger Schweizer Familie (am liebsten in der welschen Schweiz) im Wallis, im Jura, am Genfersee oder in den Voralpen, wenn möglich vom 1. Juli bis zum 7. August.

Fam. J. Markerink, Gravina Machteld - plantsoen 19, 's Gravenzande, Nederland

In Ergänzung unseres ausgezeichneten Lehrerteams suchen wir auf Ende August 1966 in erstklassiges privates Knabeninternat eine lebhafte, zuverlässige

Sekundarlehrerin

sprachlich-historischer Richtung. Sehr gute Arbeits- und Lohnbedingungen.

Bewerberinnen, welche gerne in einer frohen, aufgeschlossenen Atmosphäre arbeiten, mögen ihre Offerte einreichen unter Chiffre PG 20 176-40 W an Publicitas, 8401 Winterthur.

Schweizer Verwalterfamilie in Brasilien sucht zur Schulumung ihrer 4 Kinder (6-12 Jahre), womöglich mit Französisch- und Musikunterricht

prot. Lehrerin

für mindestens zwei Jahre. Sie soll bei der täglichen Erziehung und leichten Hausarbeiten der Mutter beistehten. Geboten wird: bezahlte Ueberfahrt, angemessenes Taschengeld, Familienanschluss, Möglichkeit, Land und Leute kennenzulernen, reiten. Noch kann persönlicher Kontakt aufgenommen werden mit der Familie K. Reich-Wüthrich, zurzeit Poststrasse, 9220 Bischofszell TG.

Junger Lehrer, kath., sanktgall. Patent, Unterstufenpraxis, ist umständshalber noch frei u. sucht Lehrstelle oder Vik. auf Frühjahr. 1- bis 2-Zimmer-Wohnung sollte zur Verfügung gestellt werden können.

Offerten unter Chiffre 1204 an Conzett+Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, 8021 Zürich.



Vikar(in)

gesucht für Unterstufe, 3. Kl., April bis Oktober 1966, Stadt Zürich.

Offerten unter Chiffre 1203 an Conzett+Huber, Inseraten-Abt., Postfach, 8021 Zürich.

Heft ist doch Heft,
werden Sie sagen -
und doch
spricht vieles für BIWA

das Schulheft mit den außergewöhnlichen Vorzügen: Schon die saubere grafische Gestaltung fällt sofort auf. Damit die Einzelblätter nicht ausreißen, ist das BIWA-Heft mit Stahlklammern gebunden. Die Feder Ihrer Schüler gleitet leichter und sicherer über das faserfreie Papier. Und besonders wichtig ist: das BIWA-Heft wird immer prompt geliefert.

bischoff

U. Bischoff's Erben AG, 9630 Wattwil
Schulmaterialien, Telefon 074 / 719 17

Bon
für ein Gratis-Muster BIWA-Heft

Name _____

Adresse _____

bitte ausschneiden!

Primarschule Weiningen ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 ist an unserer Schule folgende Lehrstelle zu besetzen:

Lehrstelle an der Mittelstufenspezialklasse

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Sonderklassenzulage und Kinderzulagen werden zusätzlich ausgerichtet. Das Besoldungsmaximum wird unter Anrechnung auswärtiger Dienstjahre nach acht Jahren erreicht. Bewerber mit einer heilpädagogischen Ausbildung werden bevorzugt. Die Schulpflege ist bei der Suche nach einer geeigneten Wohnung gerne behilflich. Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Primarschulpflege Weiningen, Herrn Dr. F. Brunner, Hettlerstrasse 10, 8104 Weiningen, zu richten.

Die Primarschulpflege

Im Bürgerlichen Waisenhaus der Stadt Basel ist infolge der Wahl des bisherigen Waisenvaters zum Regierungsrat die Stelle des

Waisenvaters

neu zu besetzen.

Der Waisenvater steht der gesamten Jugendfürsorge der Bürgergemeinde vor (etwa 400 Kinder und Jugendliche); er leitet zusammen mit seiner Frau das auf christlicher Grundlage geführte Bürgerliche Waisenhaus (etwa 100 Kinder und Jugendliche) und das Basler Lehrtöchterheim (15 Töchter); er ist massgeblich an der Leitung der Basler Berufslehre für Heimerziehung beteiligt.

Besoldung und Pension sind gesetzlich geregelt.

Unterlagen, die über die Tätigkeit des Waisenvaters orientieren, können auf dem Sekretariat des Waisenhauses bezogen werden.

In Frage kommt nur eine verantwortungsbewusste Persönlichkeit mit pädagogischer und fürsorgerischer Erfahrung, mit der Fähigkeit, 40 Mitarbeiter zu führen, und mit der Eignung, die Administration einer Institution mit eigener Rechtspersönlichkeit und eigenem Vermögen zu leiten.

Anmeldungen mit möglichst umfassenden Unterlagen sind bis spätestens 22. April zu richten an den Präsidenten der Inspektion, **Herrn Dr. A. Moppert**, Thiersteinerrain 146, 4000 Basel.

Technisches Zeichnen

Lehrgang Technisches Zeichnen herausgegeben vom Kantonalbernischen Verband für Gewerbeunterricht

6. Auflage

78 Tafeln in 2 Jahresskursen

Format A 3 (420 x 297 mm) mit Textheft

Preis Fr. 37.-

Modellsammlung dazu:

48 Körper in Hartholz, grau gestrichen
Als Gesamtserie zum Vorzugspreis von Fr. 125.-

Die Körper können auch einzeln bezogen werden.

Ernst Ingold + Co.

**Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee
Telefon 063 5 31 01**

Die Kantonsschule Zug sucht auf Beginn des WS 1966/67 (Ende August 1966)

einen Mathematiker für alle Stufen

Besoldung: im Rahmen des revidierten Besoldungsgesetzes. Pensionskasse.

Auskunft: Anfragen sind zu richten an den Rektor der Kantonsschule, Telefon Büro (042) 4 09 42 (von 10.15 bis 12.00 Uhr), Privat (042) 7 55 19 (ab 18.00 Uhr).

Anmeldung: Bewerber mögen ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo, Lebenslauf und Zeugnisabschriften bis zum 20. April 1966 dem Rektorat der Kantonsschule zuhanden des Regierungsrates einreichen.

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen für unsere Schule

1 Sekundarlehrer

sprachlicher Richtung, der neben einem reduzierten Unterrichtspensum (7.-9. Schuljahr) Führungsaufgaben im Knabeninternat übernimmt. Es kommt für diese interessante Stelle ein initiativer, sportlicher, lediger Lehrer in Frage. Grosszügig geregelte Freizeit, gute Besoldung. Eintritt nach Vereinbarung.

Interessenten wenden sich an das Rektorat der Schweizerischen Alpinen Mittelschule Davos.

Ferienkolonien gesucht

Für Januar, Februar und März 1967 werden von gutem Hotel in Bergün GR

Ferienkolonien gesucht

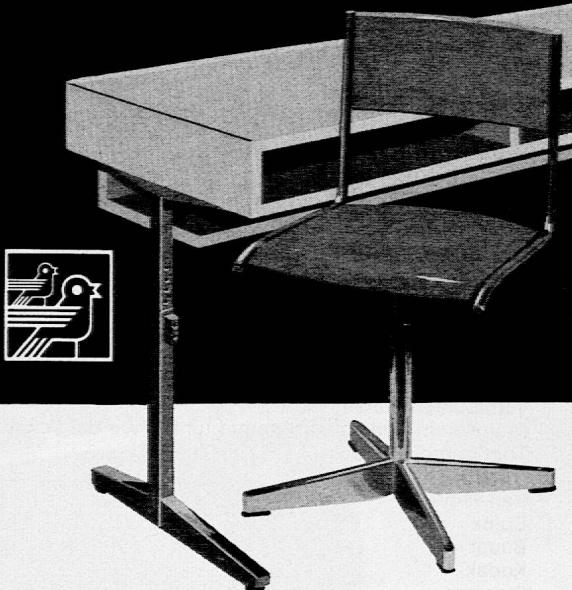
(Kapazität bis 75 Betten)

Preise auf Anfrage. Interessenten werden gebeten, sich mit Familie Th. O. Brändli-Zihlmann,

Hotel Fiz Aela,
Telephon 081 / 73 11 68,
7482 BERGUN GR

in Verbindung zu setzen.

Schulmöbel



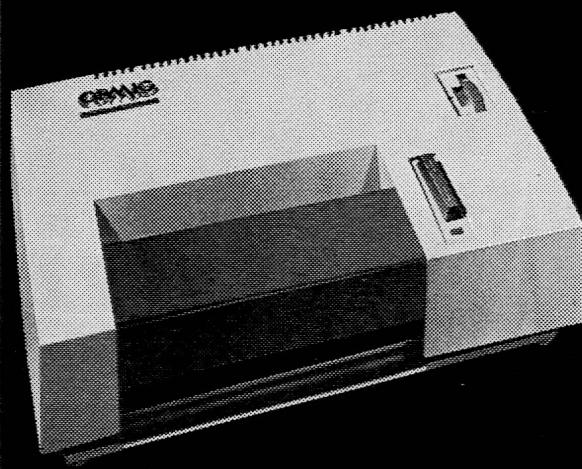
Wieder neue funktionsgerechte Modelle aus PAG-Holz – gefällig und strapazierfähig.

Wir sind erfahrene Spezialisten auf diesem Fachgebiet. Verlangen Sie Referenzen und unverbindlichen Besuch unseres Beraters.

**Stuhl- & Tischfabrik Klingnau AG
5313 Klingnau AG Tel. 056 5 15 50**

5/65

**ORMIG
THERMOGRAPH**



**Umdruckoriginale
in Sekunden**

Eine wesentliche Arbeitserleichterung für den Schulunterricht

Der ORMIG-Thermograph beschleunigt die Arbeit des Lehrers, welcher Unterrichtsmaterial wie Plänen, Zeichnungen, Prüfungstexte usw. umdrucken muss. Der ORMIG-Thermograph erstellt in einigen Sekunden von jeder Schwarzweissvorlage ein klares Umdruckoriginal für ca. 100 Abzüge.

Welche Möglichkeiten bieten sich da dem Lehrer, auch von Zeitungen und Fachschriften ohne zeitraubendes Zeichnen Umdruck-Originale herzustellen! Der ORMIG-Thermograph bietet noch andere Anwendungsmöglichkeiten wie Trockenkopieren, Herstellung von Klarsichtfolien für Tageslichtprojektor, Laminieren usw. Preis Fr. 950.–

Verlangen Sie Dokumentation oder eine Vorführung durch die Generalvertretung:

HANS HÜPPI, 8045 Zürich

Wiedingstrasse 78, Telephon (051) 35 61 40

STIEP
SCHAFFHAUSEN

Ihr Schuhhaus mit der
grossen Auswahl
für die ganze Familie

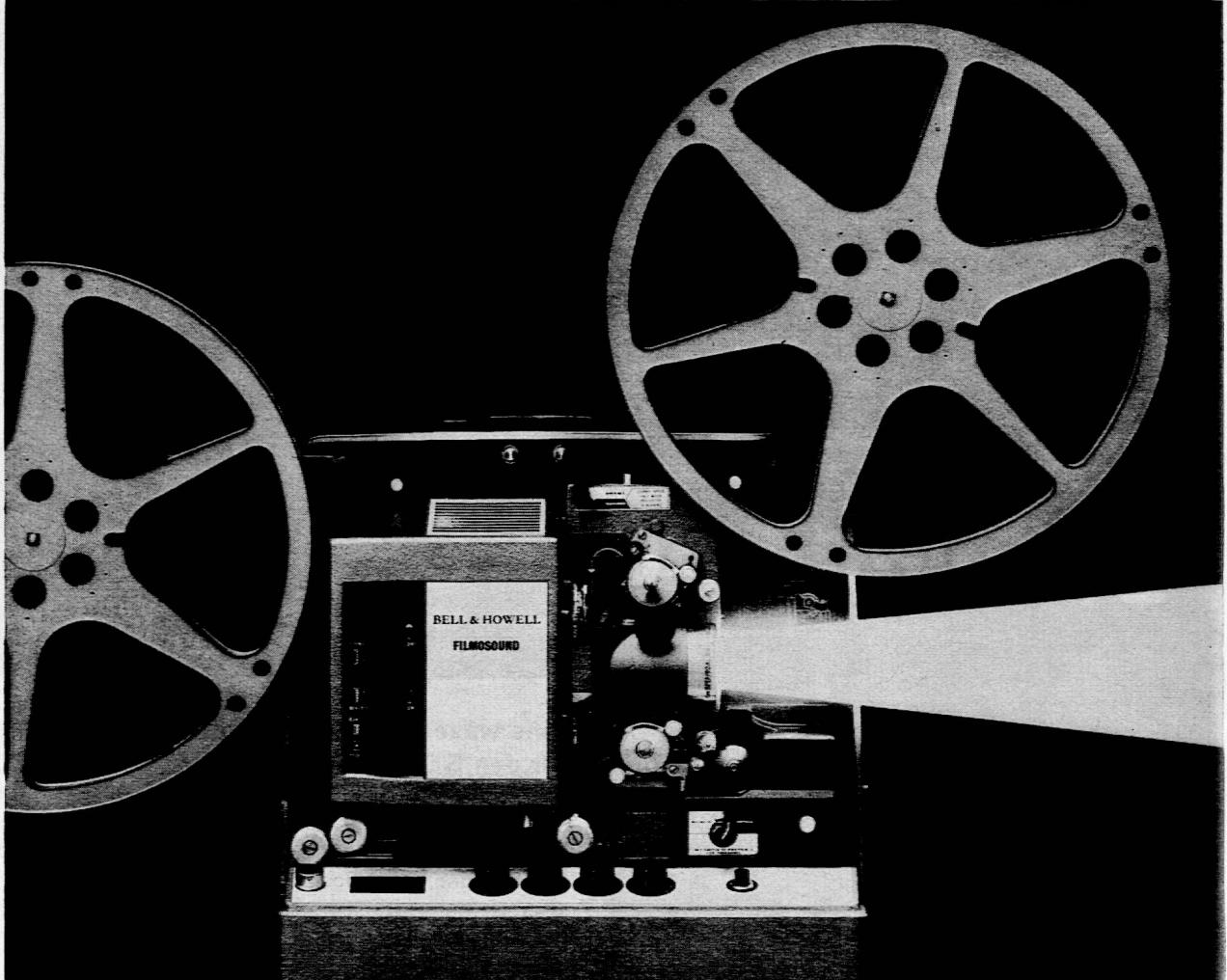
Günstige Preise,
sorgfältige Bedienung

Klettenwand

Vollsicht-Bilderleiste

Paul Nievergelt PANO-Fabrikate

**8050 Zürich
Franklinstr. 23
Telefon 051/46 94 27**



Tonfilm- projektoren für den Schulbetrieb

Neuzeitlicher Schulunterricht mit der Tonfilmprojektion. Seit vielen Jahren ist der Schmalfilm weit über seine ursprüngliche Verwendungsmöglichkeit hinausgewachsen. Er erfüllt heute Aufgaben, die früher nur dem Normalfilm vorbehalten waren.

In unserem Verkaufsprogramm führen wir die bewährten Tonfilmprojektoren:

Bell-Howell
Bolex
Bauer
Kodak
Siemens

Sie sind das Ergebnis eines intensiven Forschungsprogrammes. Hierfür wurden modernste Fabrikationsmethoden angewendet. So entstand eine Serie von 16-mm-Tonfilmprojektoren, die den Ansprüchen moderner Filmvorführung entsprechen. Selbst für den Fachmann bietet jedes Modell hervorragende Wiedergabe, verbunden mit Vereinfachungen in der Bedienung, die besonders den wenig erfahrenen Operateur gewinnen werden. Diese bis ins Detail konstruierten Apparate entsprechen allen Anforderungen, die man an die Ton- und Bildwiedergabe von Filmen stellen kann. Unsere umfassende Auswahl an erstklassigen Tonfilmprojektoren erlaubt Ihnen aufschlussreiche Vergleiche. Unverbindliche Vorführung bei Ihnen oder in unseren modern eingerichteten Projektionsräumen. Wir verfügen über eigene Werkstätten mit ausgebauter Servicestelle.

W.Koch Optik AG Zürich

Das Spezialgeschäft für
Optik Mikro Foto Kino
beim Paradeplatz, Bahnhofstrasse 17
8001 Zürich, Tel. 051 255350

A. Rufer: Pestalozzi sucht in Frankreich eine Stelle

Vorwort

Am 24. März 1965 durfte Archivar Alfred Rufer in Bern seinen 80. Geburtstag feiern. Den Gratulanten gesellte sich damals auch das «Pestalozzianum» (1965/2) bei mit einem Hinweis auf die Verdienste des bekannten Historikers um die Geschichte der Schweiz und Graubündens durch zahlreiche Schriften und durch Aktenpublikationen.

Dankbar erinnerte sich auch die Pestalozzi-Forschung an die umfangreiche Mitarbeit Archivar Rufers an der Gesamtausgabe der Werke. Durch versierte Einzelauflüsse, durch Forschungsreisen wie durch nähtere Bestimmung von Handschriften trug er zum Gelingen dieser Edition bei. In Verknüpfung mit der Bündner Geschichte stand das Werk über «Pestalozzi und die Veltlinerfrage», 1951 erschienen. Das Buch «Pestalozzi, die französische Revolution und die Helvetik», 1928, würdigte den Politiker Pestalozzi allgemein und wusste seine im Lauf der Zeiteignisse sich wandelnde Haltung vor allem gegenüber Frankreich verständlich zu machen. Durch sein Ehrenbürgerrecht war ja der Schriftsteller auf dem Neuhofe eng mit diesem Nachbarland verbunden.

Durch eigene Forschung wie durch Verwertung der seit 1928 erschienenen Werkbände der Pestalozzi-Ausgabe ist jetzt Archivar Rufer in der Lage, ein Kapitel seines früheren Werkes auszugestalten und mit vielen unbekannten Ergebnissen zu bereichern. Mit dieser Arbeit, die zugleich eine wertvolle Popularisierung einer wissenschaftlichen Edition darstellt, schildert A. Rufer einen vielfach übersehenden Lebensabschnitt des Zürcher Pädagogen von allgemeinem Interesse.

Emanuel Dejung

Nach dem Zusammenbruch seines Neuhof-Unternehmens griff Pestalozzi zur Schriftstellerei. Er setzte sich in seinen Büchern für soziale Reformen im Rahmen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung ein. Erlangte er als Autor dabei eine gewisse Berühmtheit, so wurde ihm doch nirgends die Möglichkeit gegeben, weder in Italien noch in Deutschland, geschweige in seinem eigenen Vaterlande, sich praktisch im Sinne seiner Reformpläne zu betätigen und damit sich eine einigermassen gesicherte Existenz zu verschaffen. Nur einmal bekam er einen bestimmten Auftrag: Der Führer der demokratischen Opposition in Graubünden, Johann Baptista von Tscharner, bestellte bei ihm zwei Broschüren über die Veltlinerfrage. Darin ergriff Pestalozzi Partei für die bündnerischen Untertanen, die seit Jahren im Kampf standen gegen das absolutistische, despotische Regiment ihres Oberherrn, die Republik der Drei Bünde.

Die beiden Broschüren sind für Pestalozzis Anschauungen wichtig. Sie zeigen seine Abkehr vom feudalen Absolutismus und seinen Uebertritt zum Liberalismus. Die gleiche Wandlung ist auch in der zweiten Ausgabe von «Lienhard und Gertrud» erkennbar; er stellt darin fest, dass Europa nur noch die Wahl hat zwischen der Revolution von oben oder der Revolution von unten. Ideologisch stand Pestalozzi somit schon auf dem Boden der Französischen Revolution, als die Legislative im August 1792 ihm das französische Ehrenbürgerrecht verlieh, weil sie ihn zu den Männern zählte, «die durch ihre Schriften und ihren Mut der Sache der Freiheit gedient und die Befreiung der Völker vorbereitet haben».

Die Ernennung zum Ehrenbürger der Französischen Republik kam Pestalozzi völlig unerwartet. Desto grösser war seine Befriedigung über diese Auszeichnung. Natürlich wurde er sofort verdächtigt, ein Propagandist der Revolution zu sein; aber er blieb wenigstens unbekämpft und bewahrte allen Verleumdungen gegenüber ruhig Blut. Er hoffte, in Frankreich ein neues Vaterland zu finden, und war gesonnen, ihm seine Kräfte zur Verfügung zu stellen. Er hatte die Mitteilung erhalten (von wem lässt sich nicht sagen), es sei einigen Mitgliedern der Nationalversammlung beigebracht worden, er möchte fähig sein, dem französischen Volke im Sturm seiner Leidenschaften die Wahrheit zu sagen, die es gegenwärtig beherzigen sollte, und diese würden zu diesem Zwecke an ihn gelangen¹. Tatsächlich erwartete er einen förmlichen Ruf nach Paris. Er war bereit, einem solchen zu folgen und in Paris seine Gedanken über die Gesetzgebung und die Einrichtung des Schulwesens darzulegen. «Ich bin entschlossen, über mehrere Teile der Gesetzgebung für Frankreich zu schreiben. Ich will, was ich schreibe, öffentlich unterzeichnen, und die Schweiz soll, wenn ich nach Frankreich gehe, welches immer noch ungewiss ist, vorher meine Endzwecke in ihrer ganzen Ausdehnung sehen und beurteilen können².» Der Ruf aus Paris blieb aus. Pestalozzi aber verfasste im nächsten Winter seine grosse Abhandlung über die Revolution, die den Titel führt: «Ja oder Nein?»

Pestalozzis Interesse für die Schicksale des bündnerischen Freistaates blieb wach. Als der junge Fellenberg im Sommer 1793 dort hinauf reiste, bat er ihn, ihm auch von dorther zu schreiben. Dann fügte er bei: «Sie finden dort mitten im Streit der harten Aristokratie und der blinden Demokratie noch reine Freiheitsgefühle, aber im ganzen ein erbärmlich verpfuscktes Volk³.»

In diesem lapidaren Satze fasste er sein Urteil über Bünden zusammen, dessen Richtigkeit die kurz nachher in diesem Freistaat erfolgten Ereignisse bestätigen sollten.

Am 25. Juli 1793 wurden zwei Gesandte des Nationalkonventes, Sémonville und Maret, die durch Bünden nach Italien reisen wollten, jenseits des Splügens, zu Novate, also auf Bündner Boden, von österreichischen Grenzwächtern auf Befehl der mailändischen Regierung, unter Mithilfe von Bündnern, überfallen und in die Gefangenschaft geschleppt. Diese freche Verletzung des bündnerischen Hoheitsgebietes und der völkerrechtlich geschützten Immunität der beiden Diplomaten empörte das Volk des Freistaates derart, dass es den Bundestag von 1793 beauftragte, eine genaue Untersuchung vorzunehmen, die am Attentat beteiligten Landsleute zu bestrafen und der Französischen Republik Genugtuung zu verschaffen. Österreich jedoch fuhr dazwischen und verlangte die Einstellung der Untersuchung; der Bundestag musste sich dem übermächtigen Willen des Nachbars fügen⁴.

Obschon die Französische Republik die geforderte Genugtuung nicht erhielt, so vermied der Wohlfahrtsausschuss doch den Bruch mit dem fernen Alpenlande, über dessen Pässe Frankreich allein noch die Land-

verbindung mit Italien und der Levante aufrechterhalten konnte. Er sandte Mitte November 1793 Johann Kaspar Schweizer nach Bünden, damit er dort als Agent der Republik die Mittel ausfindig mache, Frankreich den früheren Einfluss zurückzugewinnen, gleichzeitig aber auch versuche, die zwischen Bünden, der Schweiz und Venedig völlig gelockerten Bande wieder fester zu knüpfen und schliesslich auch eine Verständigung zwischen den herrschenden und Untertanenlanden anzubahnen, damit auf diese Weise die politische und wirtschaftliche Selbständigkeit des Freistaates gefestigt werde⁵.

In der Schweiz angelangt, musste sich Schweizer bald überzeugen, dass es ratsam sei, nicht in offizieller Eigenschaft, sondern als blosser Privatmann nach Bünden hinauf zu gehen, wollte er sich nicht der Gefahr aussetzen, dort ebenfalls von den Oesterreichern gepackt zu werden. Da er jedoch eine scharfe Ueberwachung Bündens notwendig fand, so schlug er seinem Minister vor, Bürger Pestalozzi in den Dienst der Republik zu nehmen. «Er ist ein geborner Patriot, eine reine Seele, ein vielumfassender, unermüdlich tätiger Geist.» Pestalozzi würde zuerst unter seiner Leitung arbeiten, später, nach Beendigung seiner Sendung, zur Verfügung des Botschafters in Baden stehen. Pestalozzi sollte als Geheimagent zuerst für Bünden angestellt werden mit 4000 Franken Jahresgehalt, während Pfarrer Heinrich Bansi gleichzeitig für 3000 Franken dienen würde⁶.

Mitte Januar 1794 reiste Schweizer an die Bündner Grenze hinauf und besprach sich in Sax im Rheintal mit Bansi und dem Dichter Johann Gaudenz von Salis-Seewis und andern Patrioten. Die Bündner rieten ihm ab, den Boden ihrer Republik zu betreten, weil der Kaiser alda gänzlich dominiere. Auf der Rückreise besuchte Schweizer mit Bansi in Richterswil Pestalozzi, der den Winter über dort lebte. Hier wurde der Plan einer Flugschrift erwogen, die Pestalozzi verfassen sollte, um Oesterreichs Treulosigkeit in der Sémonville-Affäre aufzudecken und den von der Gegenseite veröffentlichten Rechtfertigungsversuchen entgegenzutreten, ganz besonders dem Pamphlet, das aus der Feder des kaiserlichen Legationssekretärs, des Bündners Georg Anton Vieli, geflossen war⁷.

Schweizer und Pestalozzi nahmen aber noch eine weitere, von letzterem zu verfassende Broschüre in Aussicht. Sie sollte beweisen, dass die Erhaltung der Französischen Republik im Interesse der Freiheit und Selbständigkeit der Schweiz liege. Dabei waren sich die beiden Männer klar darüber, dass eine solche Schrift mit der äussersten Vorsicht verfasst werden müsse, um die eidgenössischen Regierungen nicht zu schrecken⁸.

Später wiederholte Schweizer den Vorschlag, Pestalozzi nach Chur zu senden und ihn sowohl als Pfarrer Bansi in den Dienst der Republik zu nehmen; denn so lange diese «echten Sansculotten», fügte er hinzu, nicht das Brot der Republik essen können, müssen sie ihrer gewohnten Beschäftigung nachgehen⁹. Schweizer machte seinen Minister auch darauf aufmerksam, dass ein Teil Bündens von den katholischen Geistlichen, den giftigsten Feinden der Republik, beherrscht werde und deren Einfluss wie ein dichter Nebel sich über das Oberland ausbreite. Pestalozzi, «der Volksmann», sollte deshalb die Fackel der Wahrheit in diese dunklen und einsamen Gegenden tragen vermittels einiger zügiger, aber friedfertiger Druckschriften.

In der Folge kam Schweizer auf den Gedanken, an Pestalozzis Stelle jemand anders nach Bünden hinauf zu schicken, ihn selbst jedoch bei der Botschaft anzustellen mit der Aufgabe, kleine Bücher und Zeitungsartikel zu

verfassen zur Aufklärung und Bildung der öffentlichen Meinung, zur Verbreitung gesunder Prinzipien und zur Unterstützung guter Regierungen¹⁰.

In Bünden brach 1794 eine Revolution aus. Das herrschende, auf Oesterreich sich stützende Regiment wurde gestürzt. Die franzosenfreundlichen Patrioten kamen an die Macht. Frankreich aber sah sich ausserstande, den bündnerischen Freunden beizustehen. Es vermied daher jede Einmischung, um Oesterreich jeden Vorwand zu einer solchen zu nehmen. Auch Schweizer empfahl den Bündner Patrioten grösste Mässigung. Da er erkannt hatte, dass seine Mission gescheitert war, so gab er in Paris seine Demission. Dort wurden seine Anträge in bezug auf eine Anstellung Pestalozzis zu publizistischer Propaganda mit Stillschweigen übergangen. Einzig die Idee einer von Pestalozzi über das Sémonville-Geschäft abzfassende Flugschrift hatte die Zustimmung des Ministers gefunden¹¹. Indes scheint Pestalozzi weder diese noch irgendeine andere der geplanten Schriften ausgearbeitet zu haben.

Seit seiner Ernennung zum französischen Ehrenbürger trug sich Pestalozzi ständig mit dem Gedanken, nach seinem neuen Vaterlande auszwandern, sobald ihm dort die Möglichkeit geboten würde, seine Ideen über die Gesetzgebung und die Einrichtung des Erziehungswesens zu entwickeln und praktisch zu erproben. Er muss auch direkt oder indirekt in Paris auf seine Berufung hingewirkt haben. Die Konventsmitglieder M. J. Chénier und der Elsässer Ph. J. Rühl empfahlen nämlich dem Ausschuss des öffentlichen Unterrichts, ihn zu Rate zu ziehen. Indes wurde er stets auf später vertröstet¹².

Des ewigen Wartens müde und durch seine hoffnungslose Lage gedrängt, entschloss er sich endlich, mit einer Petition unmittelbar an den eben erwähnten Ausschuss zu gelangen. Hier erhebt sich die Frage, ob er zu dem Ende persönlich nach Paris gereist sei. Nach einem von dort auf den 26. Brumaire Jahr III – 16. November 1794 – datierten Schreiben, in dem auch die Strasse und die Hausnummer des Hotels angegeben sind, sollte man es glauben¹³. Nach andern Quellen ist das jedoch unmöglich. So berichtet Hans Konrad Escher seinem Freunde Albrecht Rengger in einem umdatierten Briefe, der seines übrigen Inhalts wegen nicht vor Mitte November 1794 geschrieben worden sein kann, er habe gestern mit Pestalozzi einen angenehmen Tag verbracht, und am 6. Dezember meldet Escher demselben Korrespondenten, er sei nun näher mit Pestalozzi bekannt geworden¹⁴. Auch nach dem Briefwechsel zwischen Pestalozzi, Baggesen und Lavater muss ersterer im November 1794 in der Schweiz gewesen sein¹⁵. Eine Prüfung der Petition vom 16. November im National-Archiv zu Paris ergab, dass nicht nur ihr Text, sondern auch die Unterschrift von fremder Hand stammen. Sie muss somit entweder von einem in Paris lebenden oder dorthin gereisten Bekannten Pestalozzis geschrieben und dem betreffenden Ausschuss des Konvents eingereicht worden sein. Jedenfalls kann ruhig behauptet werden, dass Pestalozzi nicht selbst hingefahren ist.

Es scheint aber, Pestalozzi habe Kenntnis gehabt von dem Dekret des Konventes vom 8. Oktober 1794, das einen Kredit von 300 000 Franken bewilligte für notleidene Schriftsteller und Künstler und den Unterrichtsausschuss beauftragte mit der Anfertigung der Liste der zu unterstützenden Talente¹⁶. In seiner Petition vom 16. November berief sich Pestalozzi seltsamerweise nicht auf seine Eigenschaft als französischer Ehrenbürger; lediglich als Landsmann Wilhelm Tells anerbot er sich zur Uebersetzung verschiedener Bücher. Einmal spricht

er von einem Werk über die Freiheitskriege der alten Eidgenossen, das geeignet wäre, der Jugend Vaterlandsliebe, aber auch Hass gegen Despotismus und Fanatismus einzuflößen. Ein zweites Buch würde die wichtigsten demokratischen Einrichtungen, die weisesten Gesetze und die nützlichsten Erziehungsanstalten behandeln. Als 3. Buch bietet er die Uebersetzung einer Schweizergeschichte und als 4. eine Biographie Waldmanns an. Wenn der Ausschuss, so schliesst er, für diese Werke oder auch bloss für eines davon sich entscheide, so bitte er angesichts seiner Mittellosigkeit um eine finanzielle Aushilfe, damit er einige Monate ruhig arbeiten könne. Entledige er sich seiner Aufgabe zur Befriedigung des Ausschusses, so empfehle er sich der Grossmut der Nation.

Die Petition fiel in einen Zeitpunkt, wo kulturelle Fragen die Behörden der Republik stark beschäftigten. Der Konvent nahm gerade damals das Gesetz über das Volksschulwesen an. Der Unterrichtsausschuss bestellte eine Kommission von zwölf Schriftstellern zur Abfassung von Elementarbüchern; eines ihrer Mitglieder, Guinguéné, wurde beauftragt, ein Lehrbuch für republikanische Moral auszuarbeiten¹⁷. Es unterliegt keinem Zweifel: Pestalozzi fand, seine Bücher würden sich sehr wohl eignen zur staatsbürgerlichen Erziehung der französischen Jugend.

Der Unterrichtsausschuss, in dem einige Mitglieder, wie Chénier, Rühl, Garat und Grégoire, Pestalozzi mehr oder weniger bereits kannten, ohne mit ihm in persönlichen Kontakt getreten zu sein, behandelte seine Petition noch am Tage ihres Eingangs. Er verwies sie an seine Vollziehungskommission, pour y faire droit, wie im Protokoll steht¹⁸.

Vier Tage später eröffnete Grégoire dem Ausschuss, dass zwei Schweizer Bürger, bekannt durch ihre menschenfreundlichen Schriften, Ith und Pestalozzi, die Absicht haben, Elementarbücher zu verfassen, die dazu beitragen würden, die französische Freiheit durch Veredlung der Sitten und Ausbreitung der Aufklärung zu befestigen. Der Ausschuss lud Grégoire ein, den beiden Bürgern seine Zufriedenheit zu bezeugen¹⁹. Wahrscheinlich war das Anliegen der beider Schweizer Grégoire durch den in der Schweiz lebenden Deutschen Oelsner übermittelt worden²⁰.

Mit Schreiben vom 27. November lud die Vollziehungskommission Pestalozzi ein, ihr eine kurze Notiz über den Inhalt der vorgeschlagenen Bücher einzugeben, damit ihr Wert und ihre Nützlichkeit beurteilt werden könne. Gleichzeitig sollte er sich näher über die von ihm gewünschte Unterstützung erklären²¹. Die Rückfrage ist an sich wohlverständlich, namentlich auch in Anbetracht der überaus zahlreichen, von Franzosen einlangenden Anregungen und Vorschlägen über die Volksbildung. Da Pestalozzi jedoch nicht in Paris war, so konnte er die gewünschten Aufschlüsse nicht sofort geben. Er erteilte sie aber auch in der Folge nicht. Die Sache erscheint in den Protokollen des Unterrichtsausschusses nicht mehr.

Am 30. Dezember stimmte der Konvent einer Liste des Ausschusses zu, wonach 116 Künstler und Gelehrte Unterstützungen von je 3000, 2000 und 1500 Franken erhielten. Chénier hatte in seinem Berichte ausgeführt, dass der Ausschuss zuerst auch Thomas Paine habe auf das Verzeichnis nehmen wollen, jenen Amerikaner also, der auf seinen Antrag vor zwei Jahren zum Ehrenbürger gemacht, als Mitglied des Konventes dann kassiert, jetzt aber wieder eingesetzt worden, folglich nicht mehr das mittellose Genie sei. Von Pestalozzi, den derselbe Chénier ebenfalls zum Ehrenbürger vorgeschlagen hatte,

der bestimmt ein unbemitteltes Genie war, war nicht die Rede. Sein Name fehlt tatsächlich auf der ersten als auch den folgenden Listen²².

Philipp Emanuel Fellenberg und Franz Bernhard Meyer von Schauensee reisten im Dezember 1794 nach Paris²³. Hier suchten sie einflussreiche Franzosen für ein literarisches Unternehmen zu gewinnen, das seinen Sitz in der Schweiz haben und eine Zeitschrift herausgeben sollte. Diese würde internationalen Charakter tragen. Sie sollte ein Sammelpunkt wissenschaftlicher Erkenntnisse sein, einerseits die Ergebnisse der deutschen Philosophie, vor allem Kants, in Frankreich, anderseits die neuen politischen Ideen der Franzosen in Deutschland bekannt machen. Mitten im Kriege und über die streitenden Heere hinweg wollten die beiden schweizerischen Patrioten und Weltbürger eine Zusammenarbeit der liberalen Denker Deutschlands und Frankreichs anbahnen, damit französische Kultur und Gesetzgebung und deutsche Philosophie und Pädagogik sich wechselseitig befruchten könnten. Die freiheitlich gesinnte Elite der Schweiz, die in ihrer Heimat nur schwer für ihre Ideen werben durfte, sollte bei diesem Austausch die Vermittler spielen und sich dergestalt indirekt an der französischen Gesetzgebung und an der Propaganda der ihr zugrunde liegenden Prinzipien nach deutschen Ländern hin beteiligen können. Ein derartiges literarisches Unternehmen erschien Fellenberg als ein vorzügliches Mittel zur Bekämpfung der verbündeten Tyrannen und zur Ausbreitung liberaler Denkart. Als schweizerische Mitarbeiter empfahl er den Luzerner Alphons Pfyffer, den Berner Professor Samuel Ith, den Arzt Albrecht Rengger, den Theologen und Philosophieprofessor Philipp Albert Stapfer, insbesondere jedoch auch Pestalozzi. Fellenberg versicherte, Pestalozzi arbeite unermüdlich; er riet, ihm eine Pension zu geben und seine Werke übersetzen zu lassen²⁴.

Dem Vorschlage müssen Besprechungen vorausgegangen sein, die Fellenberg und Meyer vor ihrer Abreise nach Paris zu Hause mit den ebengenannten Männern hatten. Schon 1792 hatte Rengger einen Plan entworfen für die Bildung einer patriotischen Gesellschaft zur Herausgabe einer Zeitschrift über Staats- und Erziehungswissenschaften, Kunst und Landwirtschaft. Neben Paul Usteri, Hans Konrad Escher u. a. sollte auch Pestalozzi als Mitarbeiter gewonnen werden. «Auf Pestalozzi mache ich Rechnung, wenn er im Vaterland bleibt, und erwarte nur noch Bericht, ob er zur ruhigen Mitteilung nicht den Kopf zu voll von seiner eigenen Sache hat²⁵.» Der Plan kam nicht zur Ausführung, weder damals noch später. Usteri rief dagegen 1795 zwei in Deutschland erscheinende Zeitschriften ins Leben, die «Klio» und die «Beiträge zur Geschichte der französischen Revolution», beide vor allem für deutsche Leser bestimmt²⁶. Rengger stellte sein «National Journal» für Schweizer zurück gegenüber Fellenbergs Plan, der mit französischer Hilfe auf eine internationale Basis gestellt werden sollte. Was Pestalozzi betrifft, so soll er völlig für das Unternehmen gewonnen und gewillt gewesen sein, nach Paris überzusiedeln²⁷.

Fellenberg verliess Paris Mitte Januar 1795 wieder, Meyer jedoch blieb noch zurück. Wiederholt besprach er sich wegen Pestalozzi mit Mitgliedern des Unterrichtsausschusses. Am 22. Januar meldete er Fellenberg, er habe mit Garat über den gemeinsamen Freund sich unterhalten und die Ueberzeugung gewonnen, dass er letzterm keinen bessern Rat erteilen könne als dort zu bleiben, wo er sich gegenwärtig befindet. Dieser gemeinsame Freund ist niemand anders als Pestalozzi. Aus der Besprechung mit Garat gewann Meyer die Ueberzeu-

gung, dass gewisse Leute, die er mit den Namen Bara Bibicoco bezeichnete, es fertiggebracht hätten, den Freund in Paris zu verdächtigen, ein Spion Englands zu sein²⁸. Was bewog Meyer, hinter einem sobriquet die Namen der Männer zu verschweigen, die gegen Pestalozzi einen solch ungeheuerlichen Verdacht aussprachen? Die Frage kann ich nicht beantworten, und ebensowenig bin ich imstande zu sagen, ob durch diese Verleumdung etwa Chénier bewogen worden sei, Pestalozzi nicht auf die Liste der unterstützungswürdigen Schriftsteller zu nehmen und man sich in Paris sogar seines Ehrenbürgerrechtes nicht mehr zu erinnern schien. Unter diesen Umständen war es die Aufgabe Meyers, Pestalozzi von diesem schändlichen Verdacht zu reinigen. Das gelang ihm denn auch insbesondere bei Grégoire, der dafür sorgte, dass Pestalozzi endlich, anfangs Februar 1795, das Diplom eines Ehrenbürgers zugestellt wurde mit der Versicherung der grossen Achtung, die er in Frankreich geniesse²⁹. Grégoire beteuerte immer wieder, wie sehr ihm Pestalozzis Interesse am Herzen liege und wie kräftig er daran arbeite, ihm eine Pension zu verschaffen³⁰. Aber trotz alledem erhielt Pestalozzi keine materielle Unterstützung, weder in Form einer Pension noch in Form von schriftstellerischen Aufträgen.

Nach den ruhmreichen Friedensschlüssen 1795 mit Preussen und Spanien verebbte in Frankreich die nationalistische Hochflut wieder und kehrten die Geister zu der stark kosmopolitischen Denkart der ersten Revolutionsjahre zurück. Meyer von Schauensee betätigte sich in Paris fortwährend im Sinne der patriotischen Wünsche, die er und seine schweizerischen Freunde zu realisieren sich vorgenommen hatten. Namentlich setzte er sich nun ein für die Errichtung eines Leseabinetts, das alle Schriften Frankreichs und des Auslandes über die neuesten wissenschaftlichen und künstlerischen Entdeckungen und Schöpfungen sammeln und zur Verfügung aller Gelehrten und Künstler ohne Unterschied ihrer Nationalität halten sollte. Der Unterrichtsausschuss stimmte einem entsprechenden Beschlussentwurf zu, der Wohlfahrttausschuss dagegen lehnte ihn ab³¹.

Was Pestalozzi betrifft, so muss hier noch ein Beschluss des Unterrichtsausschusses vom 16. Fructidor, Jahr III – 2. September 1795 – erwähnt werden, der die Agenten der Republik anwies, eine Liste der fremden Männer anzufertigen, die sich durch ihre Talente, Werke und Erfindungen auszeichnen³². Meyer von Schauensee, der im Herbst 1795 in Basel weilte, wurde von dem dort residierenden Botschafter Barthélemy gebeten, die Liste für die Schweiz herzustellen. Dabei sagte ihm der erste Botschaftssekretär Laquante, er solle Pestalozzis Namen an die Spitze der Liste stellen. Hocherfreut meldete Meyer Fellenberg, die Meinung über Pestalozzi bessere sich also³³. Meyer muss sich auch in der Folge warm für Pestalozzi bei der Botschaft verwendet haben, denn dieser dankte ihm herzlich dafür am 27. Februar 1796: «Ich schätze mich glücklich, soweit ich auch nur von ferne hoffen (kann), für mein Lieblingsprojekt oder vielmehr für das einzige Projekt meines Lebens noch einige Aussicht zu finden³⁴.» Unter dem Lieblingsprojekt ist nichts anderes zu verstehen als der Wunsch, sich praktisch auf dem Felde der Pädagogik betätigen zu können.

Er trat im April 1796 nominell an die Spitze einer Seidenfabrik in Fluntern bei Zürich. Er tat dies im Interesse seines Sohnes, meinte jedoch, diese Fabrikdirektion werde für ihn ein wahres Zuchthaus werden. «Aber ich laufe von allem weg, wenn Aussichten zu einer Schule sich öffnen³⁵.» Die praktische Pädagogik

wird immer mehr das grosse Ziel seiner Sehnsucht. Da seine Heimat sie nicht befriedigt, so setzt er seine Hoffnung wieder auf Frankreich. «Sollte Frankreich auch jetzt noch», so schreibt er an Meyer von Schauensee am 10. Oktober 1796, «auf keinem Dorf einen Schulmeisterdienst für mich finden? Lieber, ich zittere vor der Gefahr, von Alter und Schwäche übernommen zu werden, eh' ich Gelegenheit finde, praktisch an einige Ideen aus „Lienhard und Getrud“ Hand anlegen zu können, helfen Sie mir, wenn Sie können³⁶.»

Noch ein Jahr später war Pestalozzi bereit zur Uebersiedlung nach Frankreich. Indes musste er schliesslich einsehen, dass auch sein neues Vaterland ihm nicht die Möglichkeit zu praktischer Betätigung auf dem Gebiete der Volksbildung verschaffte.

Erst die Helvetik sollte ihn instand setzen, den Traum seines Lebens zu realisieren.

²⁸ Pestalozzi an Fellenberg, 15. Sept., 14. Okt., 16. Nov. 1792. Sämtl. Briefe, Bd. 3, S. 283 ff.

²⁹ Pestalozzi an Fellenberg, 5. Dezember 1792, ebenda, S. 286 f.

³⁰ Pestalozzi an Fellenberg, Anfang Juli 1793, ebendort, S. 297.

³¹ Siehe Rufer, Novate, eine Episode aus dem Revolutionsjahr 1793.

³² Rufer, Der Freistaat der III Bünde, Bd. I, S. CLXII ff.; über Schweizer siehe die ihm von Hess gewidmete, teilweise mehr romanhaft Biographie.

³³ Schweizer an Deforges, Zürich, 21. Frimaire II (11. Dezember 1793), Paris, Archives des Affaires Etrangères Suisse, Bd. 440 f., 363. Zürich, 1. Nivose II (21. Dezember 1793), 440 f., 442, 9. Nivose II (29. Dez.), 523, Neuchâtel, 26. Nivose II (5. Januar 1794), Bd. 443 f., 26.

³⁴ Schweizer an Deforges, Zürich, 25. Nivose II (14. Januar 1794), Bd. 442 f., 51, Richterswil, 10. Pluviose (29. Januar), Bd. 443, 98, Rufer Novate 176–77.

³⁵ Schweizer an Deforges, Zürich, 20. Pluviose (8. Februar 1794), Bd. 443 f., 275.

³⁶ Schweizer an Deforges, Zürich, 13. Ventose (3. März 1794), Bd. 444 f., 26, 6. Germinal II (16. April), Bd. 444 f., 202.

³⁷ Schweizer an Deforges, 6. Germinal, a. a. O.

³⁸ Deforges an Schweizer, 6. Ventose II (24. Februar 1794), Bd. 443 f., 445.

³⁹ Fellenberg an seinen Vater, 23. März 1793, in Rufer, Aus Fellenbergs Briefwechsel, 1945, S. 16.

⁴⁰ Hans Stettbacher, der dieses Aktenstück im National-Archiv zu Paris entdeckt und erstmals publiziert hat, gelangt wirklich zum Schluss, Pestalozzi sei damals in Paris gewesen. Siehe Pestalozzianum 1931 und Sämtliche Briefe, Bd. III, 537.

⁴¹ Wydler, Briefwechsel von Rengger, Bd. I, 258–63.

⁴² Pestalozzi-Blätter, 1882.

⁴³ Moniteur, Réimpression, Bd. XXII, S. 181–84, 191–93.

⁴⁴ James Guillaume, Procès-verbaux du Comité d'Instruction publique de la Convention nationale, Bd. V, p. XXXV.

⁴⁵ Ebenda p. 221.

⁴⁶ Ebenda p. XXXV.

⁴⁷ Am 24. November 1794 schrieb der dänische Dichter Baggesen von Worb aus an Pestalozzi: Oelsner «ist warm für Deinen Auftrag geworden, hat schon an Grégoire und noch an einem andern geschrieben, hat mir eines von diesem Schreiben vorgelesen», a. a. O.

⁴⁸ Das Konzept des Schreibens liegt in den Archives nationales F. 17, C. 1214, publiziert von Stettbacher a. a. O. und in Briefen, Bd. III, 538. Das Konzept ist unterschrieben: Guinguené, nicht Guigneur.

⁴⁹ Guillaume, a. a. O. Bd. V, p. LIV, 359–60, 380–85, 450, 482, Bd. VI, p. 86–89.

⁵⁰ Fellenberg hatte noch einen politischen Auftrag vom Führer der Bündner Patrioten erhalten. Siehe hierüber: Rufer, Aus Fellenbergs Briefwechsel, S. 70 ff., und desselben Aufsatz im Bündner Jahrbuch 1946: Fellenberg und der Freistaat der III Bünde.

⁵¹ Rufer, Aus Fellenbergs Briefwechsel, p. 75 f.

⁵² H. Flach, A. Rengger, 1899, p. 45 n. — Dejung, Rengger und Pestalozzi, Pestalozzianum, N. F. 25. Jahrgang, S. 27.

⁵³ G. Guggenbühl, Paul Usteri, Bd. I (1924), 49 ff.

⁵⁴ Im November 1794, als Rengger sich wieder mit seinem Plane beschäftigte, dachte er ebenfalls an Pestalozzis Mitwirkung. Unterm 21. schrieb er an Escher mit Bezug auf Pestalozzi: «Er wäre durch Anwendung und Verarbeitung seiner Kenntnisse am brauchbarsten, wenn nur seine Beobachtungen nicht zuweilen etwas einseitig ausfielen. Dann ist er auch mit der gegenwärtigen Welt nicht genug bekannt, weil ihm sein Scharfblick den Mangel an Menschenumgang und Lektüre nicht ersetzen kann.» Wydler, Briefwechsel Renggers, I, 272.

⁵⁵ Aus Fellenbergs Briefwechsel, 76–77.

⁵⁶ Kaulek, Papiers de Barthélemy IV, 602.

⁵⁷ Aus Fellenbergs Briefwechsel, 81–83, 88 u. 89.

⁵⁸ Ebenda, 89. Eine Kopie dieses Entwurfes im Fellenberg-Archiv.

⁵⁹ Guillaume, Procès verbaux. Bd. VI, 623 — la commission des relations extérieures à Barthélemy, 6. Ergänzungstag Jahr III (22. September 1795), Aff. Etr. Suisse, Bd. 454 f., 161.

⁶⁰ Meyer von Schauensee an Fellenberg, Aus Fellenbergs Briefwechsel, S. 95.

⁶¹ Dommann, F. B. Meyer von Schauensee, Geschichtsfreund der V. Orte, Bd. 80, p. 227.

⁶² Sämtliche Briefe, Bd. 3, S. 328.

⁶³ Dommann, a. a. O., Bd. 81, S. 141 f.

GSZ

Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer SSMD Société Suisse des maîtres de dessin

Lehrplan für das Fach Zeichnen

(Zeichnen, Werken, Kunstbetrachtung) an schweizerischen Mittelschulen, die zur Maturität führen

a) Allgemeine Voraussetzungen

Das bildhafte Gestalten hat eine doppelte Funktion in der geistig-seelischen Entwicklung des jungen Menschen:

- Als formschaffende Auseinandersetzung mit den Erscheinungen der Umwelt klärt es die bildhaften Vorstellungen und fördert das anschauliche Denken. Dadurch hebt es Eindrücke und Wahrnehmungen ins Bewusstsein und schafft so eine entscheidende Voraussetzung für geistigen Besitz.
- Als Auseinandersetzung mit Form und Farbe und mit optischen Ordnungen vertieft und verfeinert es das Schönheitserlebnis und bildet so die Grundlage für eine selbständige ästhetische Urteilsfähigkeit.

b) Ziel

Der Zeichenunterricht entwickelt Beobachtungsgabe, Vorstellungskraft und bildhafte Phantasie. Jeder Entwicklungsstufe gemäss schult er ausserdem die Fähigkeit, visuelles Denken und Planen in technisch einwandfreier und klarer Darstellung zu verwirklichen.

c) Unterricht

Zeichnen

Diese Ziele werden im Zeichenunterricht angestrebt mit dem bildhaften Gestalten:

- aus der Erinnerung (Vorstellungskraft),
- nach der Natur (Beobachtungsgabe),
- aus der Phantasie (Erfindungs- und Kombinationsgabe).

Werken

Das Gestalten mit verschiedenen Materialien fördert einerseits das plastisch-räumliche Empfinden und das technisch-konstruktive Denken, andererseits weckt es das Empfinden für materialgerechte Formgebung.

Kunstbetrachtung

In Verbindung mit den praktischen Arbeiten wird das Verständnis für bildende Kunst und Architektur gefördert. Das vergleichende Betrachten von geeigneten Werken und Gegenständen der Vergangenheit und Gegenwart weckt das Interesse und die Verantwortung für die Gestaltung der Umwelt und das Empfinden für künstlerische Qualität.

Für Werken und Kunstbetrachtung sind eigene Stunden zur Verfügung zu stellen.

Kommentar zum Lehrplan

Der Zeichenunterricht verfolgt zwei Ziele.

Das erste Ziel ist mehr praktisch-nützlich orientiert, indem das Erfassen von realen Gegebenheiten und Vorgängen angestrebt wird. Durch die bildhafte Gestaltung vollzieht sich eine Klärung und Festigung der Vorstel-

lungen. Was man zeichnerisch einmal festzuhalten versuchte, bleibt in der Erinnerung haften und steht als klare Vorstellung immer wieder zur Verfügung. Diese Fähigkeit des anschaulichen Denkens und das entwickelte Beobachtungs- und Auffassungsvermögen sind die Voraussetzungen für das schöpferische Ordnen und Planen.

Eine entwickelte Vorstellungskraft und die Fähigkeit, diese in klarer Weise zu äussern, bilden für verschiedene Berufe eine unentbehrliche Grundlage. Sie sind in allen jenen Zweigen des Hochschulstudiums von grosser Bedeutung, wo ein hochentwickeltes visuelles Auffassungsvermögen und eine gute Kombinationsfähigkeit vorausgesetzt werden (Architektur, Technik, Medizin, Biologie, Physik).

Das differenzierte Urteil und der Wille zur schöpferischen Gestaltung sind immer Ursache und Antrieb für die Weiterentwicklung auf irgendeinem Gebiete der Zivilisation und Kultur. Bestimmend für die Entwicklung dieser Anlagen ist nicht die Wahl der darzustellenden Objekte, sondern die Art und Weise der Auseinandersetzung mit ihnen. Das Erfassen bestimmter Zusammenhänge und Ordnungen steht im Vordergrund. Dieses anschauliche Denken, gesteigert durch die bildhafte Darstellung, ist deshalb auch ein wesentlicher Bildungsvorgang im Bereich anderer Fächer. Er führt zu geistigem Besitz. Dieser Grundsatz gilt für alle Schulstufen. Zeichnen ist somit ein Bildungsvorgang, der über das eigentliche Fach im Stundenplan hinausgreift. Es wird grundsätzlich zum Mittel der Auseinandersetzung und der Darstellung. Bildhaftes Denken und Gestalten steht als notwendige Ergänzung und als Partner der Sprache.

Das zweite Ziel umfasst die Entwicklung des Form- und Farbempfindens, um das Formalrhythmische und Farbklangliche erfassen und gestalten zu können. Diese Fähigkeiten sind zugleich die Grundlagen für die kritische Beurteilung der Umweltgestaltung. Diese Geschmacksbildung ist ein dringliches Anliegen unserer Zeit. Die bereits vollzogenen Veränderungen unserer Umwelt (Technik, Architektur, Wohnkultur) zeigen mit aller Deutlichkeit, dass in der Zukunft eine ungeheure Aufgabe bewältigt werden muss. Diesen Auftrag können wir nur befriedigend lösen, wenn alle diesbezüglichen Anlagen und Begabungen entwickelt werden.

Allgemeinbildende Schulen, Berufsschulen und Hochschulen müssen sich mit diesem Bildungsbereich vermehrt befassen, um der kommenden Generation auch diese Werte bewusst werden zu lassen. Nur so besteht die Gewähr, dass das Hervorragende der Vergangenheit richtig bewahrt und das noch zu Gestaltende der Zukunft unter bestmöglichen Voraussetzungen geschaffen werden kann.

Die so entwickelte schöpferische Gestaltungskraft wirkt sich auf alle Lebensgebiete anregend und fruchtbar aus.

Der gestalterische Vorgang erstreckt sich auch auf den Werkunterricht. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Materialien, d. h. das sinnvolle Bearbeiten und Anwenden soll zu jener erforderlichen Tätigkeit werden, auf deren Grundlage in vielen Berufen Neuschöpfungen entstehen. Der Werkunterricht sollte in allen Schulen zum Pflichtfach werden und unter kundiger Leitung stehen. Der entscheidende Bildungswert liegt nicht in der handwerklichen Fertigkeit, sondern in jenem selbständigen Planen und Experimentieren, das sich im Bereich des Erfindens und selbständigen Formens abspielt.

In Verbindung mit dem Gestaltungsunterricht steht die Kunstbetrachtung. Sie fördert das Einfühlungsvermögen und das Verständnis für die bildende Kunst und erweitert den Einblick in kulturelle Zusammen-

hänge. Die ideale Voraussetzung ist der Kontakt mit dem Kunstwerk, der auch durch die Gegenwart von Originalen (Graphik, Malerei, Plastik) in den Schulräumen gefördert wird. Im weiteren Rahmen der Geschmacksbildung wird das Interesse für die Wohnkultur und die Gestaltung der Umwelt geweckt.

Der umfassende Bildungswert von Gestaltungsunterricht und Kunstbetrachtung – ein notwendiger Beitrag zur Persönlichkeitsentfaltung – ist ein integrierender Teil der humanistischen Bildung. Diese seelisch-geistigen Anlagen, die Erlebnis- und Gestaltungsfähigkeit, sind im jugendlichen Menschen so zu entwickeln, dass er nach der Reifeprüfung (Maturität) in der Lage ist, in Verantwortung beratend und bestimmend oder direkt schöpferisch gestaltend tätig zu sein.

Die GSZ erachtet es als ihr besonderes Anliegen, dass an allen Maturitätsschulen diese Ziele im Lehrplan verankert und verwirklicht werden.

Ziele der einzelnen Stufen

10./11. bis 15. Altersjahr

1. Schulung des Sehens. Erwerb von Wissen auf Grund visueller Erfahrung.
2. Förderung der individuellen Ausdrucksweise im zeichnerischen und farbigen Gestalten.
3. Förderung der inhaltlich erzählenden sowie der formalen und der technischen Phantasie.
4. Entwicklung des räumlichen Vorstellungsvermögens: von der intuitiven zur bewussten Raumdarstellung. Erarbeiten der Gesetzmäßigkeiten.
5. Entwicklung des Empfindens für Rhythmus und Farbklang. Uebergang von der intuitiven zur bewussten rhythmischen und farbigen Gestaltung.
6. Entwicklung des plastischen Empfindens.
7. Erste Begegnung mit den Gesetzen der Bildgestaltung.

16. bis 19. Altersjahr

1. Erfassen und bewusstes Anwenden der bildhaften Gestaltungsmittel. Erkennen formaler und farbiger Zusammenhänge. Erweiterung der technischen Ausdrucksmittel. Grundbegriffe der Farbenlehre. Beziehung des bildnerischen Schaffens zu verwandten künstlerischen Gebieten (Musik, Tanz, Sprache).
2. Erweiterung und Differenzierung der räumlichen Vorstellung. Kenntnis und Anwendung der Gesetze der räumlichen Darstellung.
3. Erfassen und Erkennen der Gesetze der Bildgestaltung. Wahrnehmen und Denken von visuellen Ganzheiten. Verständnis für die Probleme der zeitgenössischen Kunst und für Fragen der Umweltgestaltung.

Weg und Stoff

1. Zeichnen und Malen nach der Beobachtung.
2. Zeichnen und Malen aus der Erinnerung, vor allem aus dem Erlebnisbereich der jeweiligen Umwelt (Familie, Haus, Tier, Jahreszeiten usw.).
3. Darstellung von Märchen, Sagen, Fabeln und Geschichten. Ausdrucksmöglichkeiten mit den verschiedenen Gestaltungsmitteln. Form- und Farbkombinationen.
4. Gegenstands- und Architekturdarstellungen aus der Vorstellung und nach der Beobachtung. Steigerung mit entsprechenden Arbeitsreihen.
5. Umsetzung geeigneter Motive aus den verschiedenen Bereichen der Natur in Linie, Fläche oder Textur. Abstraktionsübungen. Phantasieanregende Spiele mit verschiedenen Materialien.
6. Werkunterricht: Plastisches Formen mit verschiedenen Materialien (Ton, Draht, Holz, Textilien, Kunststoffe usw.). Mensch, Tier, Geräte, konstruktive Gebilde.
7. Kunstbetrachtung, erstes Erfassen optischer Ordnungen.

1. Flächengestaltung in Schwarz-Weiss, gegenständlich und ungegenständlich (Linol- und Holzschnitt, Radierung). Ton- und Valeurstudien an geeigneten Motiven, gegenständlich und ungegenständlich. Gegenstandgebundene und ungegenständliche Farbübungen. Entwicklung von Farbordnungen. Stilleben, Pflanzen-, Baum- und Landschaftsstudien. Figuren- und Tierzeichnen nach der Beobachtung und aus der Erinnerung.
2. Uebungen zur Zentralperspektive, nach der Natur und aus der Vorstellung. Arbeitsreihen.
3. Vergleichende Betrachtung von Werken verschiedener Epochen und Kulturen (Malerei, Plastik, Architektur). Wohnkultur, kritische Stellungnahme zu den Erscheinungen der Gegenwart (Geräte, Möbel, Wohnung, Siedlung). Besuch von Ausstellungen.

Weltkongress INSEA - Prag 1966

Vom 3. bis 10. August 1966 wird in Prag der XVIII. Weltkongress des Internationalen Kunsterzieherverbandes INSEA stattfinden, der mit einer grossen internationalen Ausstellung der von Kindern geschaffenen Werken auf dem Gebiete der bildenden Kunst und der Generalversammlung der obengenannten Organisation verbunden sein wird.

INSEA – International Society for Education through Art – ist eine internationale Organisation, die Pädagogen der ganzen Welt umfasst und die Aufgabe hat, der Entfaltung der schöpferischen und ästhetischen Erziehung zu dienen. In diesem Sinne veranstaltet die Organisation auch internationale Symposia und Kongresse, kümmert sich um den Austausch von Fachinformationen und -literatur, stellt Werke von Kindern aus und gibt ihre «Revue» heraus, die fachliche, berufliche und organisatorische Informationen von Interesse enthält. INSEA ist gegenwärtig die einzige internationale Organisation dieser Art, und ihre Bedeutung ist auch dadurch gegeben, dass sie in der Tradition früherer, heute schon verschwundener oder mit INSEA verschmolzener internationalen Gesellschaften fortfährt.

Im vergangenen Jahr hat INSEA die Schirmherrschaft über die internationale Ausstellung der Kinderzeichnung, genannt «Das Kind und die Welt», übernommen, die vom tschechoslowakischen Ministerium für Schulwesen und Kultur mit der nationalen Kommission der UNESCO und dem Verband der tschechoslowakischen bildenden Künstler veranstaltet wurde.

Gewissermassen war es auch der grosse internationale Widerhall dieser Prager Ausstellung, der auf die Wahl des Ortes einwirkte, an dem der nächste Weltkongress abgehalten werden sollte. Prag erschien auch als höchst geeignet auf Grund des Reichtums an Kunstdenkmalen, und weil unsere Oeffentlichkeit für die ästhetische Erziehung der Kinder grosses Interesse zeigt. Das tschechoslowakische Ministerium für Schulwesen und Kultur beantwortete positiv die Anfrage der leitenden Organe der INSEA und gewährte möglichst günstige Bedingungen für das Abhalten dieser bedeutenden und weitgehenden Aktion.

Welches Ziel hat sich der INSEA-Kongress – Prag 1966 – gestellt? Dies lässt sich vielleicht am besten durch den Titel der einleitenden Rede des INSEA-Präsidenten, Dr. J. A. Soika, ausdrücken, der lautet: «Kunsterziehung – Erziehung für die Zukunft.» Es wird vorausgesetzt, dass die Kongressreferate, obwohl sie aus den konkreten fachlichen Erfahrungen der einzelnen Länder und dem sozialen Milieu der pädagogischen Konzeption und didaktischen Tradition hervorgehen, doch einen gemeinsamen Nenner haben und sich bemühen werden, einander zu verstehen, den Standpunkt des anderen zu respektieren und Schlussfolgerungen zu ziehen, die vom Gesichtspunkt der humanitären Erziehung für alle bindend wären. Die Verhandlungen des Kongresses werden einerseits im Plenum, wo prinzipielle Referate vorgetragen werden, andererseits in Sektionen verlaufen, in denen pädagogische, psychologische, soziologische, methodische und andere Fragen diskutiert werden, insofern sie mit der künstlerischen und ästhetischen Erziehung zusammenhängen. Besonders betont wird die Arbeit in kleinen Gruppen, in denen eine lebhafte Diskussion über Beispiele des künstlerischen Schaffens der Kinder erwartet wird, und in denen auch die verschiedensten Techniken

vorgeführt werden sollen, die gegenwärtig in der künstlerischen Erziehungsarbeit mit Kindern angewandt werden. Anschaulichkeit ist überhaupt eine der Losungen des Prager Kongresses, bei dem das Wort des Redners nicht über die visuelle Dokumentation vorherrschen sollte. Die Kongressverhandlungen werden im Areal des Kultur- und Erholungsparks «Julius Fučík» konzentriert sein, wo die Möglichkeit besteht, die wichtigsten Referate mittels einer Simultandolmetscheranlage zu dolmetschen, und wo auch genügend Räume zu Diskussionen in kleinen Gruppen vorhanden sind. Auch ein reichhaltiges gesellschaftliches und kulturelles Programm ist vorgesehen, insbesondere ein Konzertabend, ein gemeinsamer Besuch von Kunstdenkmalen in und ausserhalb Prags und eine Besichtigung der Bildergalerien. Gesellschaftliche Unterhaltungen jeder Art, Tanz- und Freundschaftstreffen sind möglich.

Mit dem Kongress wird auch eine grosse internationale Ausstellung der schöpferischen Tätigkeit der Kinder verbunden sein, die im rechten Flügel des Kongresspalastes untergebracht wird. Es wird eine breite Beteiligung europäischer und aussereuropäischer Staaten und eine interessante Konfrontation ihrer methodischen Bemühungen auf diesem Gebiete erwartet.

Die Organisation des Kongresses und der Ausstellung gewährleistet das Sekretariat, dessen Arbeit vom Vorbereitungsausschuss und dem Kongresspräsidenten, Doz. Dr. Jaromír Uždil, geleitet wird. An der Spitze des Vorbereitungsausschusses, der aus Fachleuten und Vertretern der zuständigen Aemter und Institutionen besteht, ist der stellvertretende Minister für Schulwesen und Kultur, Herr Václav Hendrych. Der Arbeitsstil bei den Vorbereitungen wird von der Tätigkeit einer Reihe von Kommissionen charakterisiert, deren Mitglieder freiwillige Mitarbeiter – hauptsächlich Lehrer auf diesem Gebiet – sind.

Eine grosse ausländische Beteiligung wird erwartet, da schon jetzt Briefe und Anfragen eintreffen. Die Unterkunft der Teilnehmer ist einerseits durch die Kapazität der reservierten Hotelzimmer in Prag, andererseits dadurch sichergestellt, dass moderne Studentenheime in Prag-Strahov zur Verfügung stehen. Die Organisatoren setzen voraus, dass die Mehrzahl der Kongressgäste gerade hier wohnen wird. Das gemeinsame Wohnen und die gemeinsame Verpflegung im Kongresspalast sollen zur freundschaftlichen Atmosphäre unter den Teilnehmern beitragen.

Der Kongress soll also den Teilnehmern einen neuen Ausblick auf den Stoff und die Arbeitsmethode bringen und zur Integration der ästhetischen Erziehung und der Geistesbildung beitragen. Seine höchste Sendung besteht natürlich in der fruchtbringenden, gesellschaftlichen Entwicklung der einen positiven Einfluss ausübenden Zusammenarbeit von Gruppen, Verbänden und Institutionen.

*Dr. Uždil,
Präsident des Organisationskomitees für den
INSEA-Kongress 1966*

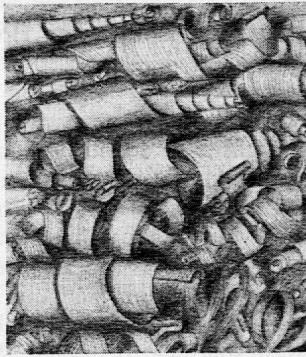
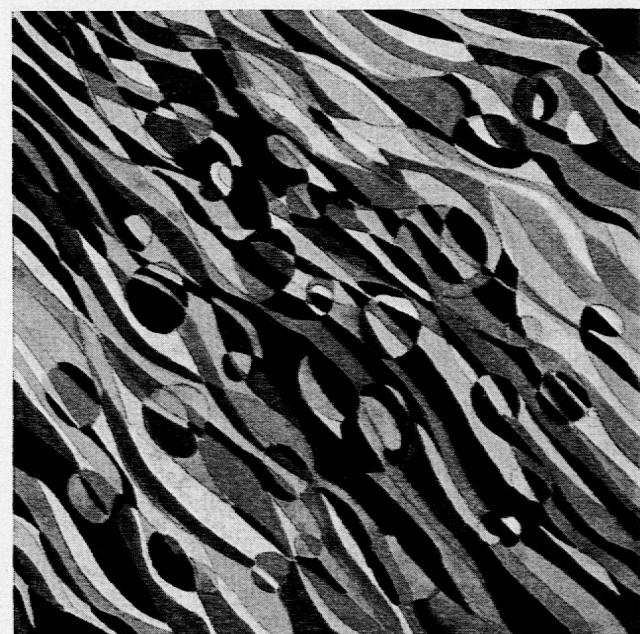
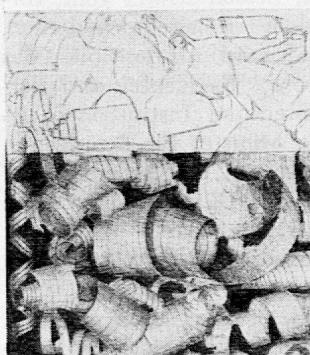
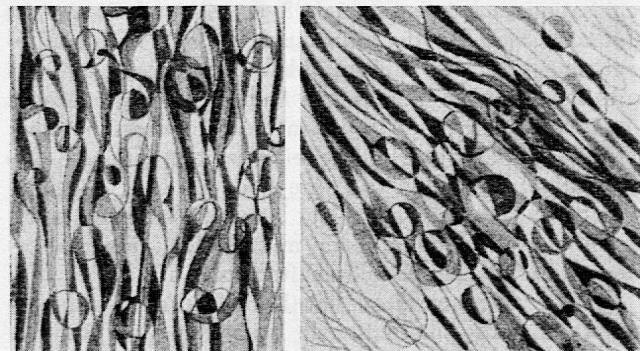
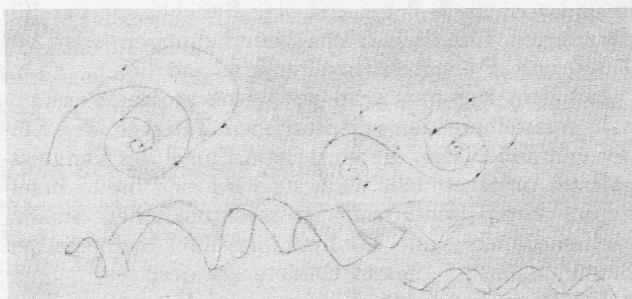
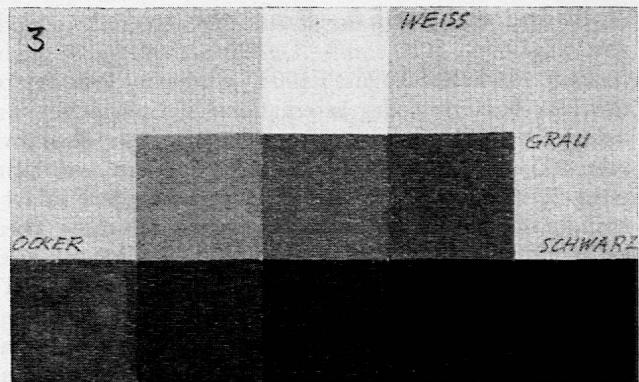
Das spezielle Reiseprogramm (2. bis 15. August 1966) der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer zur Teilnahme am XVIII. Weltkongress der INSEA in Prag kann bezogen werden bei

*Emil Leutenegger
Zeichenlehrer
Kalchackerstrasse 75
3074 Bremgarten*

Hobelspäne (7. Schuljahr)

- Mit Papierstreifen die Spiral- und Schraubenformen beobachten und linear zeichnen. Format A4.
- Naturstudie mit Bleistift. Format je 17/15 cm.
- Ausmischen der Stufen zwischen Weiss, Ocker und Schwarz. Format A5.
- Kreis, Spirale und Wellenlinie bilden die Grundlage für das rhythmische Flächenspiel. Kleine Vorübungen mit Bleistift. Ca. 8/8 cm.
- Vergrössern und einsetzen der Farben und Töne aus Nummer 3. Zu beachten ist dabei ein Spiel mit helleren und dunkleren Tonansammlungen. 15/15 cm.

Hans Eggenberg BE



Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, 8006 Zürich

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, 4000 Basel
 A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, 6000 Luzern
 Franz Schubiger, Schulmaterialien, Mattenbachstrasse 2, 8400 Winterthur
 Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, 8001 Zürich
 E. Bodmer & Co., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, 8003 Zürich, Modellierton
 Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Zollikerstrasse 131,
 8702 Zollikon ZH
 FEBA Tusche, Tinte u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, 4133 Schweizerhalle BL
 R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleinstrasse 10, 4000 Basel
 J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, 8001 Zürich
 Ed. Rüegg, Schulmöbel, 8805 Gutenswil ZH, «Hebi»-Bilderleiste
 ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., 8008 Zürich
 Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., 8008 Zürich
 SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, 8025 Zürich
 REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben
 Schumacher & Cie., Mal- und Zeichenartikel, Metzgerrainli 6, 6000 Luzern
 Ed. Geistlich Söhne AG, Klebstoffe, 8952 Schlieren ZH
 W. Presser, Do it yourself, Bolta-Produkte, Gerbergässlein 22, 4000 Basel

Talens & Sohn AG, Farbwaren, 4600 Olten
 Günther Wagner AG, Pelikan-Fabrikate, 8000 Zürich
 Waertli & Co., Farbstifte en gros, 5000 Aarau
 Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, 3000 Bern
 Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, 3000 Bern
 Fritz Sollberger, Farben, Kramgasste 8, 3000 Bern
 Kaiser & Co. AG, Zeichen- und Malarmittel, 3000 Bern
 SIHL, Zürcher Papierfabrik an der Sihl, 8003 Zürich
 Kunstkreis Verlags-GmbH, Alpenstrasse 5, 6000 Luzern
 R. Strub, SWB, Standard-Wechselrahmen, 8003 Zürich
 R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, 8853 Dietikon ZH
 Heinrich Wagner & Co., Fingerfarben, 8009 Zürich
 Regista AG, MARABU-Farben, 8009 Zürich
 Bleistiftfabrik CARAN D'ACHE, 1200 Genf
 H. Werthmüller, Buchhändler, Spalenberg 27, 4000 Basel
 S. A. W. Schmitt-Verlag, Affolternstrasse 96,
 8011 Zürich

Adressänderungen: Rud. Senn, Hiltystr. 30, 3000 Bern – Zeichnen und Gestalten, P.-Ch. 30 – 25613, Bern – Abonnement Fr. 4.-